

Wöchentlich 65 Bl., monatlich 2,00 M., im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M., einschließlich 60 Bl. Volkstrunken- und 22 Bl. Postbelegblätter. Auslandsabonnements 6.- M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Postzuschuss 5.- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ illustrierte Beilage „Woll und Seil“ Ferner „Frauentimme“, „Technik“, „Wid in die Arbeiterwelt“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtbeilage“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige Kongressliste 60 Bl., Beilage 3.- M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 23 Bl., fünfzigmal festgedruckte Worte, jedes weitere Wort 12 Bl., Rabatt 11. Tarif. Streifenpreise das erste Wort 15 Bl., jedes weitere Wort 10 Bl. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Bl. Familienanzeigen Seite 40 Bl. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wöchentlich von 8^{1/2} bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87 636. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 63-66.

Vollstrauer um Hermann Müller

In gewaltiger Trauerkundgebung hat gestern das schaffende Berlin unserem Parteivorstehenden Hermann Müller die letzte Ehre erwiesen. Viele Zehntausende folgten seinem Sarge, Hunderttausende grüßten ihn von beiden Seiten des Trauerweges. Die Trauer der Sozialdemokratie ist die Trauer des Volkes. Ein ergreifender Abschied — aber auch ein erhebendes Treuegelöbniß!

Ein Tag des Abschieds und ein Tag der Hoffnung! Hunderttausende von Berlinern gaben am Donnerstag dem Sozialdemokraten Hermann Müller-Franken das Trauergeleit oder bildeten für ihn in endlosen Reihen Spalier durch viele Straßen viele Stunden lang! Eine Kundgebung der Trauer um einen Führer, der kein Blinder war; zugleich eine Massenkundgebung des politischen Willens, wie sie eindrucksvoller kaum gedacht werden konnte. Was der stumme Trauerzug der Zehntausende an seinem Sarge schon die Tage vorher gezeigt hatte, das vollendete dieser Abschiedszug vom „Vorwärts“-Haus durch die endlosen Straßen bis zum Krematorium im Wedding: die sozialdemokratischen Massen fühlen sich untereinander und mit ihren gewählten Führern schicksalsverbunden. Je höher sie die Flut politischer Hege umbrandet, desto fester rücken sie zusammen zu einer unüberwindlichen Mauer! Der Wille politisch zu handeln, fand in diesem stillen Massenzug einen übermächtig starken Ausdruck.

Was Hermann Müller, dieser Mann ohne Sinn für äußere Aufmachung, aber mit dem ungeheuren Willen zum Wirken und zur Arbeit, der deutschen Arbeiterklasse und der sozialistischen Internationale gewesen ist, das wurde in diesen Aufzügen und in mancher Rede zum Ausdruck gebracht. Was er als Staatsmann bedeutete, hat schon die Gegenwart begriffen, wird aber in viel stärkerem Maße durch die Geschichte gewertet werden.

In diesem Trauertag des Volkes von Groß-Berlin aber zeigte sich mit ergreifender Wucht, wie stark das Bewußtsein des Verlustes in die breiten Schichten drang. Hermann Müller war, solange er lebte, nicht eigentlich ein populärer Redner, der Massen begeistern und hinreißen kann. Selten hat er in Berlin in Massenversammlungen gesprochen. Sein Name wohl, aber nicht seine Person war den Massen bekannt, von denen nur verhältnismäßig wenige ihn näher kennen gelernt hatten.

Aber die erschütternde Kundgebung parteigenösslicher Treue und starken sozialistischen Gemeinnsinns, die in diesen Trauertagen sich impulsiv zum Lichte drängen, zeigte mehr als ein liebevolles Gedenken an einen verschiedenen Freund. Sie war ein stammendes Bekenntnis zum Kampfe für den Staat, den er mitgebildet, den er mitgeleitet und für den er Haß und Verleumdung ertragen hat. Sie war ein Bekenntnis zur Demokratie und zum Sozialismus, denen Hermann Müller während seines politischen Lebens mit Treue und Aufopferung diene.

So war dieser Tag des Abschieds zugleich ein Tag der Hoffnung und des Gelöbnisses: Der von uns ging, soll weiterleben in unserer gemeinsamen Arbeit für das schaffende Volk, das aus Not und Grauen der Gegenwart sich durchkämpft zu neuen und schöneren Formen gesellschaftlichen Seins!

Totenfeier im Parteihaus.

Im ersten Hof des Hauses der Sozialdemokratischen Partei in der Lindenstraße sammelten sich gegen 16 Uhr Freunde und Mitkämpfer aus dem In- und Ausland um den Katafalk, auf dem der Sarg mit der leblichen Hülle unseres Hermann Müller steht. Der ganzen Vormittag hatte der Zustrom der Besucher nicht aufgehört, und immer neue Deputationen erschienen, um letzten Blumensträußen dem Dahingeshiedenen zu widmen. Es geht nicht an, alle Kranzspenden anzuführen, die Zahl ist zu groß. Wir möchten erwähnen: den Zentralvorstand der Zimmererverbände, den Verband sozialer Banbetriebe, den Bezirk Niederrhein der Sozialdemokratie, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands, die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik, den Metallarbeiterverband, die Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion Berlin, den

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, die Belegschaft der Betriebe und Verwaltungen der Stadt Berlin, den Präsidenten des Reichsfinanzhofes, die Dänische Sozialdemokratie, die Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten, die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Staates, die Reichspartei des deutschen Mittelstandes, Magistrat und Stadtverordnete von Berlin, den IFA-Bund, die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, Sozialdemokratie und Reichsbanner von Schleswig-Holstein, die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik, die Gewerkschaftsmitglieder der Firma Wulfstein A.-G., die Sozialdemokratische Partei Bremen, den Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten.

Als die Feier aus dem Hofe des Parteihauses begann, war dieser dicht gefüllt. Neben den Führern der deutschen Sozialdemokratie und den Parteigenossen aus den Betrieben sah man die Vertreter der Sozialistischen Arbeiterinternationale Friedrich Adler, Leon Blum-Frankreich, Senator Haberman von der tschechischen Sozialdemokratie, Allbundeskanzler Renner-Österreich,

van Rosbroek-Belgien, Bürgermeister Seif-Wien, Laub von der deutschen Sozialdemokratie der Tschechoslowakischen Republik, Minister a. D. Vanderveelde-Belgien und Vliegen-Holland. Ueber den Menschen, die in dem engen, mit schwarzem Tuch ringsum geschmückten Hofe stehen, sind zwei große Gedanken: der Dank an den Toten und das Gelöbniß, nicht nachzulassen im Eifer und im Kampf für den Sozialismus, so wie uns Eifer und Kampf der Tote vorgelebt hat. Zu Häupten des Sarges steht das Banner der deutschen Sozialdemokratie. Zehn Reichsbannerkameraden erweisen die letzte Ehrenwache in dem Hause, in dem Hermann Müller sein Bestes gegeben und fast ein Menschenleben lang gewirkt hat. Die Ouvertüre zu Coriolan von Beethoven, vom Berliner Sinfonieorchester unter der Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Kunwald meisterhaft vorgetragen, leitet die Feier ein. Dann folgt Uthmanns schlichtes und um so mehr das Herz ergreifende „Du fernes Land“, das der vortreffliche Arbeiter-Männerchor Fichte-Georgia zu Gehör bringt.

Die Abschiedsworte.

Otto Bels:

„Meine Kraft reicht sicher nicht aus, die keines Menschen ist dazu imstande, der Stimmung meiner Austraggeber den rechten Ausdruck zu geben. Denn es ist das Millionenheer der Arbeiter, die in der Sozialdemokratischen Partei sich zusammengeschlossen haben, die Millionen, die in den freien Gewerkschaften, den Angestellten- und Beamtenorganisationen sich zusammengelunden haben, die der körperlichen Erleichterung Dienenden, die in der Zentralkommission für Arbeiterpost und Körperpflege und den zahlreichen ihr angeschlossenen Verbänden tätig sind, es sind die Massen in den Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Sie alle trauern mit uns um ihn, der mit all seiner Kraft daran gearbeitet hat, den Sozialismus zu jener weltumspannenden Bewegung zu machen, die machtvoll und kraftvoll ihre Wurzeln in das Erdreich aller Länder hineingetrieben hat. Sie trauern um ihn, der für die Freiheit seines Volkes und seiner Klasse warb, durchglüht von jener wahrhaft großen Liebe zur Freiheit, die allein ihm die Kraft gab zu der gewaltigen Arbeit der letzten Monate, als schon der Tod die Hand ihm auf die Schulter legte.

Die Arbeit für die Freiheit war die Kraftquelle seines Lebens und ihn verließen nie in einer Zeit, in der wie ihn am stärksten brauchten, den Mann mit einem Kämpferherzen, wie es wenige gibt und der im Kampfe wuchs und immer größer wurde.

Dieses Haus, in dem wir uns heute versammelt haben, ist der Zeuge seiner Arbeit gewesen. Es trägt wie er die Narben all der Kämpfe in den Jahren der Vergangenheit. Hermann Müller war der Träger der schwersten und undankbarsten Aufgaben eines Politikers. Er hat in den letzten zwölf Jahren fast immer nur dort zu stehen und dort die Verantwortung zu tragen gehabt für fremde Sünden, was bloß einer konnte, der weiß, wofür er kämpft, in dem der Glaube an die große Sache hellleuchtend brannte. In Hermann Müller, diesem so nüchtern scheinenden Realpolitiker, war und loberte wirkliche Begeisterung.

Sein Lebensweg liegt klar vor uns, wie er im Rahmen der Partei sich erfüllt hat. 25 Jahre hat er dem Parteivorstand angehört, nachdem er 1906 durch August Bebel an die Seite von ihm und von den Alten aus der Heroenzeit der Partei berufen wurde. Mit Bebel zusammen arbeitete er noch sieben Jahre bis 1913, als Bebel die Augen schloß. Mit Ebert, mit Scheidemann und anderen hat er die deutsche Arbeiterbewegung weitergeführt, als Bebel, der Tap der deutschen Klassenkämpfers, nicht mehr war. Von ihm haben die Jüngeren gelernt, die Partei zu führen und zu leiten. Ich denke daran, wie Hermann Müller im Juli 1914 in jener historischen Stunde, als der Krieg auszubrechen drohte, vom Parteivorstand berufen wurde, nach Paris zu eilen, um nach Möglichkeit im Sinne von Dean Jaurès zu verhalten, was schon unvermeidlich war. Ohne Zögern ging er dorthin und jetzt ist ein Zeuge in dem Belgier Hendrik de Man aufgetreten und hat alle die nationalistischen Lügen zerstört, die um Hermann Müllers Arbeit in Paris gewoben worden sind.

Ich denke daran, wie Hermann Müller es war, der unmittelbar nach dem Kriege 1919 in Bern auf der ersten Internationalen Sozialistenkonferenz neue Bande zu knüpfen suchte zwischen den deutschen Sozialisten und den Sozialisten der anderen Länder, von denen wir im Kriege getrennt waren.

Das erste und das letzte für Hermann Müller war, Brücken zu bauen für sein Volk und für die Menschheit.

Der Tag von Versailles, den er in seinem Buch den schwersten Tag seines Lebens nennt, hat ihm Schmähungen und Feindseligkeit eingetragen und doch ist das, was man ihm zum größten Vorwurf gemacht hat, heute schon vor der Geschichte gerechtfertigt. Denn die Unterschrift unter den Versailler Vertrag war die Grundlage für den Beginn der nationalen Befreiung, ist die Grundlage für die Befreiung der Rheinlande geworden. Viele, die einst seine Gegner waren, sind den Weg gegangen, den Hermann Müller als erster gegangen ist.

Immer hat er die Verteidigung der Demokratie als der Grundlage des proletarischen Klassenkampfes geführt. Ich denke an die Tage der Putz- und des Bürgerkrieges, ich denke an die schwere Periode des Zusammenbruchs unserer Währung. Ich denke an jene Zeit, da unter der Führung Hermann Müllers die Partei und die Gewerkschaft durch die ökonomische Waffe der Verweigerung der Arbeitskraft die Gelüste militärischer Machthaber niedergeworfen hat und ich denke daran, wie er durch das Vertrauen des Volkes zum zweitenmal Reichskanzler geworden, in Genf in Vertretung des erkrankten Stresemann die Rheinlandräumung im Verfolg der Politik gefördert hat, die er in Versailles mit der Unterzeichnung des Vertrages begonnen hatte. So, unermüdet, stark und rein im Willen und Können, von unbeflecklicher Ehrlichkeit gegen Freund und Feind, litt er wie kaum ein anderer dennoch unter der Verrohung des politischen Kampfes unserer Tage. Die heutige Zeit fordert von den Führern der sozialistischen Demokratie anderes als von den führenden Männern der Heroenzeit mit ihren glänzenden Kämpfen in früheren Jahrzehnten. Von diesen Opfern dachte er und denken wir darum nicht geringer.

Schwer ist es auch, die Verantwortung zu fragen, nicht nur für die Partei und für die Arbeiterklasse, sondern auch für den demokratischen Staat. Er hat sich dieser Verantwortung nie entzogen und weil er sie im Interesse des Ganzen verteidigte, deshalb wurde er mit den gefährlichsten Angriffen und Verleumdungen verfolgt.

Da züngelte seiner Haß auf der vor nichts halt macht, der auf tausend Schleichwegen ins Innere der Seele dringt und dort wühlt und zerstört. Ihn hat diese teuflische Zermürbung nicht erreicht, er hat sie siegreich überwunden und das Ziel des Fortschrittes im Auge trotzig weitergekämpft mit dem Willen zum Siege. Diesen Kampf und diesen Siegeswillen hat er auf die Massen übertragen, das ist die größte Leistung, die ein ehrlicher, aufrechter Führer der Arbeiterbewegung vollbringen kann und Hermann Müller hat diese Leistung vollbracht. Millionen von Deutschen war er der rechte Führer, ihnen ist sein Name zum Programm geworden. Es war das Programm

des Wissens um die politischen Dinge, aber nicht des Willens zur tätigen Phrase. Ihn erfüllte die Sorge für das Volk, aber nicht eine Selbstbegeisterung trieb ihn, Treue und verantwortungsvolle Hingabe, aber nicht lärmende Marktschreierei — so blieb er sich gleich auf der Höhe des Erfolges und in der Würde der Niederlage. Ihm blieb der Zweifel fern, er war Idealist und Optimist als Parteimann wie als Vertreter seines Volkes, in dem Kampf um die Freiheit überwand er das Schwere durch die Kraft seiner Ueberzeugung und seines Charakters. Sturm und Not drückten ihm das Steuer nur fester in die Hand. Die marktgängigen Werte des Lebens schienen ihm nicht das Glück auszumachen, sein starker Geist strebte nach der neuen Menschheit. Auf höherer Stufe allen Anfeindungen zum Trotz ging er die steile Straße der Pflicht mit tapferem Herzen und aufrecht dahinschreitend.

Bald wird nun sein Körper zu Asche verbrennen, sein Innenleben aber, seine Aufopferung für die Sache seines Volkes und der Menschheit, für den Sozialismus, das bleibt uns und geleitet uns zum Siege.

Niemand stirbt, der gelebt hat wie er und in seinem Sinne ist es, wenn ich heute in dieser feierlichen Stunde all den Namenlosen in seinem Namen danke, die mit ihm für die Sache der Menschheitsbefreiung gekämpft haben, und so wie er der Sache die Treue gehalten haben und halten werden — allen, die jeder Verleumdung und Anfeindung zum Trotz den Kampf weiter führen.

Die große Armee der Freiheitskämpfer hört den Ruf, wir wissen es, wir tragen in uns die Kraft und den Willen und die Begeisterung und das Können, sein Wert fortzusetzen. Das zu erhalten, was in harten Kämpfen geschaffen worden ist, mit Klugheit und Mut, mit Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Alten und mit Sicherheit für das Junge. Das ist das Erbe und die Aufgabe, die Hermann Müller uns hinterläßt. In Deutschland und in der Welt hat er für seine Idee erfolgreich geworben, allezeit ein Kämpfer ohne Furcht und Tadel.

Der Kampf im Geiste Hermann Müllers, das ist der Kampf im Geiste der deutschen Sozialdemokratie. Der Mann, der Freund Hermann Müller, der ist von uns gegangen — der Kampfgefährte bleibt uns doch, solange der Geist seiner Persönlichkeit in uns lebt, und das wird immer sein!

Eine kurze Pause, und an das Rednerpult zur Seite des Sarges tritt der Vorsitzende der Sozialistischen Internationale

Emil Vanderveide:

Von der Internationale entsandt, bin ich hier, um Euch die tiefe Teilnahme auszusprechen, die die Sozialisten der anderen Länder an Eurer Trauer nehmen.

Der Tod Hermann Müllers ist nicht nur ein nicht wieder gut zu machender Verlust für die deutsche Sozialdemokratie, sondern auch für die ganze Internationale.

Vor 20 Jahren war auch ich in Zürich, als Bebel am Ende seiner Tage und als er sein Werk so glorreich vollendet hatte, wie in Berlin, und als er sein Werk so glorreich vollendet hatte, wie in Berlin, und als er sein Werk so glorreich vollendet hatte, wie in Berlin.

In unaussprechlicher Bestürzung sehen wir Allen heute den ausgezeichneten Mann im besten Alter von uns gehen, auf den wir noch lange glaubten, zählen zu können, um die Sozialdemokratie durch die gefährlichsten Hindernisse zu führen, die sich ihr entgegenstellten.

Gerade in den letzten Tagen habe ich den Bericht wieder gesehen, den 1914, einen Monat vor dem Kriege, unsere Wiener Freunde für den damals bevorstehenden 10. Kongress der Internationale vorbereitet hatten. Man findet darin die Photographie derjenigen, die damals ihrer Creditkarte angehängt. Wie wenige, ach, sind heute noch davon übrig!

Tot sind Saurès und Eduard Bailland, Ritz Hardie und Hyndman, Mollathuys, Hugo Haase und Friedrich Ebert, Viktor Adler, Branting und so viele andere! Man kann an den Fingern die noch Lebenden abzählen. Aber zwischen ihnen und den neuen Generationen waren Männer wie Hermann Müller das Verbindungsglied.

Wir kannten ihn seit 1907, wo er kaum 30 Jahre alt schon der Kollege Bebel's, Singers und Mollathuys im Parteivorstand wurde. Er war in Paris am 1. August 1914, als eben Saurès das erste und berühmteste Opfer des entsetzlichen Nationalismus wurde. Wir haben ihn wieder getroffen in Frankfurt, in Hamburg, in einer anderen Welt, als die alten Gemalten gestorben waren, als die Revolution vorüber war, als die sozialistischen Arbeiter nach der traurigen Lehre das Band erneuerten, das der Krieg zerrissen hatte. Dießem Wert des Wiederaufbaues hat Müller das Beste von sich selbst gegeben.

Das Schicksal hat es gewollt, daß er Euch, daß er uns entfallen wird in dieser schweren Zeit, wo die größte sozialistische Partei, die größte politische Partei der Welt im harten Kampfe steht gegen die schlimmste Demagogie, im Kampfe für die Demokratie und den Frieden. Er hat in seinen Reden wenigstens den Trost gehabt, daß er nach dem November (1918) den wunderbaren Wiederaufstieg des deutschen Proletariats gesehen hat, das als erstes in Europa sich im Zeichen des Sozialismus organisiert hat, und das auch in den furchtbaren Erprobungen niemals an sich selbst verzweifelt ist und das allen in dem Kampfe für die gemeinsame Sache als Vorbild und Beispiel erscheint.

Ein Soldat der Internationale, ist Hermann Müller in seiner Arbeit gestorben. Er hat gewirkt, er hat gekämpft, er hat gekämpft für unsere Sache. Die Internationale wird ihn nie vergessen.

Nach den Abschiedsreden erklingt das alte Kampflied der Partei, Uggemanns „Lord Nelson“: Das Banner bleibt stehen, wenn der Mann auch fällt! „Siegfrieds Tod“ aus Wagners Götterdämmerung schließt den feierlichen Akt. Trommelwirbel erklingt, der Sarg wird hinausgetragen. Draußen haben sich die Spielleute des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold aufgestellt, die den Trommelwirbel aufnehmen.

Der Trauerzug.

Während im ersten Hof des Hauses Lindenstraße 3, also an der Straße, über die des Verstorbenen Fuß so oft geschritten war, die Trauerfeier stattfand, wurden in der Lindenstraße und den angrenzenden Straßen die endlosen Züge der Parteigenossen, des Reichsbanners und der vielen Deputationen zusammengestellt, die dem Heimgegangenen das Geleit geben sollten. Aus allen Teilen der Reichsstadt waren Zehntausende von Männern und Frauen gekommen. Während über dem „Vorwärts“-haus und dem am Belle-Alliance-Platz gelegenen parteieigenen Häuser rote Fahnen wehten, hatten alle Reichs-, Staats- und Kommunalgebäude, viele Waren- und Geschäftshäuser und Hotels die Reichsflagge auf halbmast gesetzt. Unabsehbare Scharen säumten auf den ganzen Weg die Bürgersteige. Wohl oder übel mußte der Verkehr an vielen Stellen zeitweise lahmgelegt werden. Man muß schon zurückdenken

an den Tod des ersten Reichspräsidenten, um zum Vergleich ein Bild von ähnlich starker und packender Wirkung zu haben. Schupo war reichlich aufgebaut und sorgte aufs Beste für Ordnung. Bekommen des Schwelgen legte sich über die ungeheure Menschenmenge, die den oberen Teil der Lindenstraße und den Belle-Alliance-Platz besetzt hielt, Taufende von Männern entblößten das Haupt, als bald nach 1/2 Uhr unter dumpfem Trommelwirbel der von Reichsbannerleuten getragene Sarg im Straßenportal des Parteihauses erschien. Er wurde auf den bereitstehenden Wagen gehoben und dann formierte sich der Trauerzug. Voran eine Reichsbannermusiktruppe, die abwechselnd mit einem Tambourcorps spielte, dann der Wagen mit dem Sarg, begleitet von einer Schar von Jungen und Mädchen aus der Arbeiterjugend. Sodann wieder eine Abteilung Reichsbanner, die je zwei und zwei die unabsehbare Menge von Kränzen trugen. Darauf kamen im Wagen die An-

gehörigen und dann das eigentliche enbliche Trauergefolge. In erster Reihe die Mitglieder des Parteivorstandes, der Reichstagsfraktion, der Redaktion des „Vorwärts“ und der Redakteure der Parteipresse, Abordnungen der Landtags- und der Stadtvorordnetenfraktion, Vertreter der Gewerkschaften und Genossenschaften. Am den Belle-Alliance-Platz ging der Zug, bog dann in die Wilhelmstraße ein und diese entlang bis zu der Straße unter den Linden. Als dann die Spitze des Zuges zum Brandenburger Tor einbog, ward das Ende noch lang nicht in der oberen Wilhelmstraße zu sehen. Der Fahnenhut in dieser Straße war besonders reich und eindrucksvoll. Es gab kaum ein Fenster, an dem nicht Zuschauer zu sehen waren. Die Balkone dicht voller Menschen; hoch oben auf den Dächern standen sie. Eine kleine Armee von Photographen, Filmern und in- und ausländischen Journalisten begleitete den Trauerzug.

Ehrung durch die Reichsregierung.

Kurz nach 1/2 Uhr näherte sich der Trauerzug der Reichstanzlei. Zu beiden Seiten der Wilhelmstraße hatte eine dichte Menschenmenge Aufstellung genommen, um dem toten Staatsmann den letzten Gruß zu entbieten.

Im Vorgarten des Reichstanzlerhauses hatten sich inzwischen das Diplomatische Korps, Reichstanzler Dr. Brüning mit sämtlichen Mitgliedern der Reichsregierung, Staatssekretär Dr. Reikner, die preussische Staatsregierung, die Vertreter der Länder, die Abgeordneten des Reichstages, die Beamtenschaft der Reichstanzlei unter Führung von Staatssekretär Dr. Pänder und zahlreiche Vertreter der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden eingefunden. An der Reichstanzlei, der einstmaligen Wirkungsstätte Hermann Müllers, hielt der Trauerzug für wenige Minuten.

Reichstanzler Dr. Brüning

trat an den Sarg heran und legte mit folgenden Worten einen Kranz nieder:

Vor dem Reichstag.

Auf dem Weg der Republik stehen zwei Masten mit den schwarzrotgoldenen Fahnen der Republik. Ein mächtiger Kranz in den Farben der Republik ist der letzte Dank der deutschen Volksoberleitung an sein dahingeschiedenes, hochverdientes Mitglied. Auf der großen Freitreppe stehen um den Reichstagspräsidenten Genossen Paul Löbe herum die Abgeordneten und Führer der Fraktionen. Die Abgeordneten der Sozialdemokratie gehen ja zum übergroßen Teile im Zuge mit. Vom Brandenburger Tor her, das langen schwarzen Trauerflor trägt, ertönt ernste, getragene Musik. Man sieht die Spitze des Zuges, die Kolonnen des Reichsbanners, die voranschreiten, Hundertschaft hinter Hundertschaft, mahrender Anblick für alle, die vielleicht wohnen möchten, daß die Republik, das Gehe toter Vorkämpfer, zu verschüttern sei. Noch immer wachen vom Dache herunter wie in den ganzen sechs Tagen, seit Hermann Müller verstarb, die Fahnen des Reiches auf halbmast. Der weite Weg ist dicht gedrängt voller Menschen. Langsam nähert sich der Zug, bis der Sarg vor der Freitreppe angelangt ist. Alle Häupter haben sich entblößt. Der Reichstanzler schreitet mit den Mitgliedern des Kabinetts die Stufen der Freitreppe hinauf, ein stummer Händedruck zwischen Brüning und Löbe und dann ist es zwei, drei Minuten ganz still. Unten marschieren die Fahnen-träger des schwarzrotgoldenen Zeichens der Republik herbei, die Jugend der Sozialdemokratischen Partei Berlins folgt, weiter zurück verharret der unendliche Trauerzug. Dieses Schwelgen der Männer auf der Freitreppe und der Volksmassen im weiten Rund des Platzes ist berechtigt. Es sagt mehr als Worte auszudrücken vermögen. Dann spricht

Reichstagspräsident Löbe:

Auf seiner letzten Fahrt sagt der deutsche Reichstag seinem geschiedenen Mitgliede an der Stätte seines Wirkens den schmerzlichen Abschiedsgruß.

Daß Hermann Müller grüßen die Freunde, die an deiner Seite gestritten und danken dir für die starke Hilfe, die du ihnen im Kampfe gewährt hast.

Daß Hermann Müller grüßt der adäquate Gegner, mit dem du die Klinge gekreuzt hast, weil er weiß, daß Verantwortlichkeit und Ehrlichkeit der Besten deines Wirkens war.

Vom dem Tage an, da du als junger Mann zum ersten Male dieses Haus betreten hast, all die Jahre hindurch, in denen die Arbeit dich darin hielt, oft zum frühen Morgen bis zum späten Abend, bis zu dem Augenblick, da du deine letzte Kraft hingegabest, war des Volkes Wohl dein einziges Ziel.

Die Feier im Krematorium.

Im Krematorium in der Gerichtstraße ist auf dem Podest für Hermann Müllers Sarg der Adler der Republik angebracht und darüber die schwarzrotgoldene Fahne des Deutschen Reiches. Blattpflanzen stehen an den Seiten, von der Galerie grüßen und mahnen die roten Sturmflaggen der Sozialdemokratischen Partei Berlins. Es wird 20 Uhr, es wird später, bis endlich der Zug mit dem Sarg Hermann Müllers heran ist. Im Vorgarten des Krematoriums stehen Reichsbannerkameraden mit Fackeln, um so dem toten Kameraden und Führer den letzten Ehrengruß zu erweisen. Vorne in den ersten Reihen haben, unfern den Plätzen, die für die Hinterbliebenen, Hermann Müllers schmerzgebeugte Gattin und die beiden trauernden Löhner, reserviert sind, die Vertreter unserer ausländischen Bruderparteien und die Mitglieder des deutschen Parteivorstandes Platz genommen. Ernste Trauermusik dringt in die Halle. Die Fahnen des Reichsbanners auf dem Borplatz werden gesenkt. Ehrfürdtvoll grüßt die Trauer-versammlung den Sarg. Kränze über Kränze. Beamte der Eisenbahn, der Post, der Zollbehörden und der Polizei, Angestellte der Berliner Verkehrs-Gesellschaft und der übrigen Berliner öffentlichen Betriebe in Uniform legen die letzten Grüße am Sarge nieder. Mit ihnen kommen Parteiveteranen und die Jungen und Mädel der Arbeiterjugend in ihrer Leben bejahenden, schmutzen Tracht. Es ist die Einigkeit dieser großen Partei, die sich an diesem Sarge kundtut. Dann leiht das Adagio von

Im Namen der Reichsregierung lege ich diesen Kranz an der Bahre Hermann Müllers an der Stätte nieder, an der er zum Besten von Reich und Volk selbstlos und treu gewirkt hat. Dieser letzte Gruß gilt dem Mann, dessen Hingeheden unser Volk tief und schmerzlich betrauert, dessen Andenken es aber in Dankbarkeit in Ehren halten wird.

Sodann legten Staatssekretär Dr. Reikner im Namen des Reichspräsidenten und Staatssekretär Dr. Weismann namens des Reichsrats einen Kranz am Sarge nieder. Nun setzte sich der Zug langsam wieder in Bewegung. In den Zug ordneten sich ein das Diplomatische Korps, die Reichsregierung und die übrigen Versammelten, ferner unter Führung des Staatssekretärs Dr. von Bülow die Direktoren des Auswärtigen Amtes und eine Vertretung der gesamten Beamtenschaft des Auswärtigen Amtes.

Während der Vorbefahrt des Leichenwagens vor dem Palais des Reichspräsidenten trat der Reichspräsident auf die Freitreppe. Er verneigte sich vor dem Toten und ließ einen Teil des Zuges an sich vorbeiziehen.

Wögen kommende Zeiten dein Mähen um das deutsche Volk lohnen, wögen sie deinem Namen, wo immer er genannt wird, Gerechtigkeit widerfahren lassen! Rinn zur letzten Ruhestätte unsere herzlichsten Abschiedsgrüße. Habe Dank!

Besondere Beachtung fand die Anwesenheit der 85jährigen Mutter Hermann Müllers.

Arbeiterviertel nehmen Abschied.

Vom Reichstag aus ging dann der gewaltige Zug von drei- und vierfachen Spaltenen eingesäumt durch die Hinderlinstraße, am Humboldthafen entlang und durch die Scharnhorststraße nach dem Nordhafen. Die Dunkelheit war herein-gebrochen, die Reichsbannerkameraden entzündeten Fackeln, die auf die Häuser um den Wedding ein gespenstisches Licht warfen. So weiter nach Norden der Zug sich bewegte, desto dichter standen die Massen, um ihren toten Führer noch einmal zu grüßen. Alte Arbeiter und Arbeiterfrauen neigten den Kopf, als der Sarg vorüberkam. Aus Fenstern und Balkonen, wo sich die Zuschauer drängten, wehten rote und schwarzrotgoldene Fahnen mit Trauerflor geschmückt. Mehrere Stunden stand der Wedding unter dem Eindruck des mächtigen Trauerzuges, der sich aus dem Inneren der Stadt in immer neuen Wellen heranwühlte. Durch die Tegeler und Fennstraße näherten sich die Massen dem Krematorium. Vom Anfang der Gerichtstraße an bildeten die Reichsbannerformationen, die bis dahin die Spitze des Zuges gebildet hatten, mit ihren Fackeln Spalier. Hinter den Reihen der Reichsbannerkameraden waren die Bürgersteige bis zu den Häusern gepreßt voll schweigender Menschen.

In den Bäumen des Weddingplatzes hingen junge Burtschen, um mehr von dem Zug zu sehen.

Gegen 20.15 Uhr erreichte die Spitze des Zuges mit dem Sarg und den vielen Kränzen den Eingang des Krematoriums.

Noch einmal zog das Bild der Berliner Arbeiterorganisationen vorbei: Sozialistische Arbeiterjugend, Studenten, die unübersehbare Masse der Parteibestellungen, der Reichsbund und der Kriegsbeschädigten, die Berliner Feuerwehrleute, die Arbeiterportier mit ihrem Fahnenwald, die Belegschaft der Berliner Verkehrs-Gesellschaft und die übrigen ungezählten Scharen.

Im Fackelschein lebten die Züge noch einmal auf und lösten sich dann auf.

Mozart, vom Bombino-Quartett ergreifend vorgetragen, zur letzten Feier über. Der Männerchor Fische-Georgina singt in vollendeter Künstlerkraft das „Grablied“.

Rudolf Breiffeld:

„Dem toten Freunde und Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wollen wir jetzt den letzten Gruß und Dank sagen. Am Sarge steht eine Millionenpartei und mit ihr trauert die Gesamtheit des Volkes, der Hermann Müller sein Bestes gegeben hat und sich schließlich an diesem Dienst verzehrt. Mit ihr trauert die Arbeiterinternationale, der er einer der treuesten Mitarbeiter für den Frieden der Welt gewesen ist. Diese allgemeine Trauer kann unseren Schmerz zwar lindern aber um so tiefer empfinden wir, was wir verloren haben. Jeder wird verstehen, daß nächst der Familie die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den Schmerz am tiefsten empfindet. Mit uns teilte er Leid und Freud der Arbeit. Uns war er Führer. Wir haben viel verloren, uns ist viel genommen worden, wir werden seinen besonnenen Rat noch oft entbehren. Die Energie seines Willens und Handlens, die gepaart war mit der Kunst des Ausgleichs, werden wir oft entbehren.“

Er war ein Führer, nicht ein Führer, der den Massen schmeichelte, der ein Feuer entzündet, das Strohflecken bleibt, sondern er wirkte durch die Festigkeit und Treue seines Charakters, die uns in den

Der Zollplan Berlin-Wien.

Keine Debatte im Nationalrat. — Ernste Töne in Prag. — Frankreich soll die Handelsverträge kündigen.

Dann zwang. Wir sehen oft unsere Meinungen gegeneinander, im heftigen Kampf rangen wir miteinander um den einzuschlagenden Weg, aber niemals blieb ein Stachel zurück nach solcher Auseinandersetzung. Er wagte es, die Günst der Massen aufs Spiel zu setzen, aber er vermied es, die Fäden zu durchschneiden, die ihn mit denen verband, die er führte. Von ihm gilt das Wort Goethes, daß nur der im Leben und Wissen etwas zu leisten vermöge, der das Zulängliche vom Unzulänglichen zu scheiden wisse.

Hermann Müller kannte die Forderungen und Möglichkeiten des Tages, und er bewies durch die Tat, daß man ein Führer der Sozialdemokratie sein kann und gleichzeitig dem gesamten Volk dienen, daß man für die Internationale wirken und gleichzeitig den besten Forderungen der Nation Rechnung tragen kann. So jenseits sich nicht nur die roten Fahnen, sondern auch die Fahnen des Reiches, der Republik, die er hat aufbauen helfen.

Wir denken mit herzlicher Anteilnahme an seine Familie. Sie hat viel gegeben, als er noch am Leben war. Sie mußte, was es heißt, im öffentlichen Leben zu stehen. Vielleicht ist es ihr ein Trost, daß er von schwerem Leiden erlöst wurde. Vielleicht tröstet es sie, daß sie mit Millionen stolz daran denken kann, was er in seinem Leben seinem Volke, seiner Partei gewesen ist. Wir Lebenden nehmen Abschied und unser letzter Gruß und Gedächtnis ist: wir werden uns bemühen, zu arbeiten im Sinne und nach dem Willen Hermann Müllers!

Dann tritt der Führer der französischen Sozialisten

Léon Blum

an die Bahre des Führers der deutschen Sozialdemokraten und sagt:

„Genossen von der deutschen Sozialdemokratie! Ich überbringe im Namen meiner Partei und ihrer Parlamentsfraktion die Gefühle tiefster Anteilnahme an eurem Schmerz. Wir wissen, was ihr an Hermann Müller verloren habt. Dieser Verlust trifft euch in einem überaus schwierigen Augenblick, in dem ihr so harte, zuweilen sogar heroische Opfer für die Erhaltung der deutschen Republik und damit des europäischen Friedens bringen müßt.

Wir wissen, daß dieser vorzeitige Tod euch nicht allein einen lieben Freund und Kameraden entzogen hat, sondern auch einen großen, unergleichlichen Führer mit sicherem und festem Urteil begabt, der zwei Eigenschaften in sich vereinigte, die man nur selten in einem und demselben Manne findet, die Vorsicht und die Tapferkeit.

Die internationale Solidarität wäre nur ein leerer Begriff, wenn sie sich auf die Freuden und die Feste der Arbeiter aller Länder beschränkte und sich nicht auf die Tage der Prüfungen und der Trauer erstreckte.

Diese Solidarität mit der deutschen Sozialdemokratie empfinden wir französischen Sozialisten ganz besonders, die wir ja seit dreizehn Jahren im engsten Einvernehmen gemeinsam daran arbeiten, die Wunden des Weltkrieges zu heilen.

Trotz aller gegen uns in beiden Ländern ausgestoßenen Drohungen haben wir unermüdet daran gearbeitet, unsere Regierungen in die Bahn der Verständigungspolitik zu treiben und sie für unsere Friedensziele einzuspinnen.

Gemeinsam sind unsere Wünsche, gemeinsam unsere Hoffnungen, gemeinsam unser Wille. Und diese Wünsche, diese Hoffnungen und dieser Wille gehen dahin:

daß die Einigkeit, die zwischen unseren beiden Parteien herrscht, sich auf unsere beiden großen Völker erstreckt, damit sie zusammen für den Fortschritt und die Gerechtigkeit werden.

Dies haben wir schon manches Mal erklärt, aber ich wiederhole es am Sarge eines Mannes, der sein ganzes Leben dem Sozialismus in seinem Lande und in der Welt gewidmet hat. Hermann Müller ist mitten im Kampfe gefallen. Er hat seine hervorragenden Eigenschaften in den Dienst unserer Sache gestellt. So wie er sich schon vor ihm viele andere von uns im Kampf um unsere Ideale des Friedens und der Menschlichkeit gefallenen, und es werden nach ihm noch viele andere fallen: Ist aber einst unser Ziel erreicht, dann erst haben Männer wie Hermann Müller die wahre Unsterblichkeit errungen!

Run sprach der Vertreter des Wahlkreises Franken

Martin Treu:

„Lieber Freund Hermann Müller! Die letzten, die von dir Abschied nehmen, sind deine Wähler und Freunde aus Franken, in deren Namen ich den Abschiedsgruß zu übermitteln habe. Nicht nur Franken, ganz Bayern und besonders auch die Bayerische Pfalz, die ja in erster Linie ihre Befreiung deiner Politik zu verdanken hat, fühlt den Schmerz. Es ist ein geringer Trost, daß heute deine Politik allgemein anerkannt wird. Politiker, Staatsmänner beklagen den Verlust eines edlen Menschen, die fränkische Sozialdemokratie aber beweint den Verlust ihres genialen Abgeordneten und stets hilfsbereiten Freundes.

Das deutsche Volk hat einen Staatsmann, die deutsche Sozialdemokratie einen ihrer Führer verloren — den Franken war Hermann Müller mehr! Wir waren stolz, als wir 1920 Hermann Müller in den Reichstag schicken konnten, und wir hatten auch das Recht dazu. Denn vom ersten Tage des Zusammenarbeitens mit ihm hatten wir die Ueberzeugung: das ist der Mann, der uns in treuer Arbeit vieles geben kann! Er hat uns und wer ihm die Treue gehalten. Wir haben um ihn gebangt, als schweres Leiden ihn aufs Krankenlager warf. Und Hermann Müller wußte es, wie die Herzen in Franken für ihn schlugen. Oft und gerne war er bei uns. Doch als kranker Mann hat er sich allen Strapazen des Wahlkampfes unterworfen, wie er nie gefehlt hat, wo es galt, Rot zu lindern. Denn Hermann Müller war seinen Wählern nicht nur der große Staatsmann, er war ihnen Helfer und Freund. Wir glaubten vor elf Jahren, daß das herzliche Verhältnis viele Jahrzehnte dauern sollte. Das Schicksal hat es anders gewollt. Am vergangenen Dienstag tagte in Nürnberg eine Versammlung, die ihn bei der nächsten Reichstagswahl wieder an die Spitze stellen wollte, und heute stehen wir als Abgeordnete von hunderttausenden von Wählern und betrauern ihn. Wir wollen bestrabt sein, zu handeln wie er, dem Volke zu dienen bis zum letzten Atemzuge, wie er es getan hat.

Wägen die Flammen deinen Beiß verzehren; deine treuen Franken werden dich nie vergessen!

Der Sarg sinkt in die Tiefe.

Nach den Abschiedsreden senkte sich der Sarg mit den sterblichen Überresten des toten Führers in die Tiefe „Unsterbliche Opfer“ hieß es, diese Ereignisse breiteten sich über alle Teilnehmer und Blumen fielen als letzter Gruß auf den sinkenden Sarg. Die Ehrenwache des Reichsbanners salutierte.

Wien, 26. März. (Antlich.)

Wie schon letzte Woche im Hauptauschuß, so berichtete heute die Bundesregierung den Fraktionsführern des Nationalrats über den Stand der Angelegenheit eines Zollabkommens mit Deutschland und ersuchte, von einer Besprechung der Frage in der heutigen Sitzung aus außenpolitischen Rücksichten abzusehen. Die Parteien sicherten die Erfüllung dieses Wunsches zu. Die Regierung wird in dieser Frage mit den Parteien weiterhin Fühlung behalten.

Benesch sieht Friedensgefahren.

Prag, 26. März.

Außenminister Dr. Benesch gab heute im Außenaußschuß des Abgeordnetenhauses eine Erklärung ab, in der er sagte: Das österreichisch-deutsche Zollabkommen ist ein in seinen politischen und wirtschaftlichen Folgen weitreichendes Ereignis, vorausgesetzt, daß es ins Leben tritt. Die ganze Sache ist bisher noch nicht fertig, es wird weiter darüber verhandelt und die Regierungen und die öffentliche Meinung der interessierten Staaten werden sich noch einige Zeit damit beschäftigen. Ich bitte demnach, aus Gründen staatlicher Interessen nur meine kurze Erklärung entgegenzunehmen, damit unser Parlament und unsere Öffentlichkeit sehen, daß sich unsere Regierung inner- und außenpolitisch mit dieser Frage ernstlich befaßt und die Interessen unseres Staates schützt, daß unsere Öffentlichkeit die Entwicklung der Ereignisse ruhig und würdig abwarten kann.

Wir sind unserer Sache sicher und auf die verschiedenen Eoentualitäten vorbereitet.

Die ganze Frage ist von drei Gesichtspunkten, welche nicht voneinander getrennt werden können, zu beurteilen: vom wirtschaftlichen, politischen und völkerrechtlichen. Insbesondere können die politischen und wirtschaftlichen Faktoren in diesen Dingen überhaupt nicht voneinander getrennt werden.

Uns könnte die angeordnete Konstruktion nur dann befriedigen, wenn sie im gesamteuropäischen Rahmen durchgeführt und so abgeändert würde, daß sie den Interessen aller Staaten entspricht.

Die begrenzte Konstruktion, wie sie vorgelegt wird, würde weder unseren politischen noch den wirtschaftlichen Interessen entsprechen und hierbei unseren Staat vital tangieren. Sie könnte die Interessen auch anderer Staaten schwer berühren und so nach Mitteleuropa neue dem Frieden gefährliche Schwierigkeiten tragen. Dabei wird indirekt die politische Frage des Anschlusses gestellt, zu der unser Standpunkt bekannt ist. Daher können wir diesen Plan nicht annehmen.

Benesch erklärte dann, daß der Plan Berlin-Wien die Friedensverträge, insbesondere den Vertrag von St. Germain und das Genfer Protokoll über die Sanierung Oesterreichs vom 4. Oktober 1922, verletzen würde. Es handle sich hier um eine für die Ruhe und den Frieden Europas wichtige Angelegenheit. Wir werden die kommende Genfer Lösung, welche sicher den europäischen Interessen entspricht und keineswegs östlich begrenzt nur den Interessen einer Seite entsprechen wird, gern annehmen.

Die Regierungen der Staaten der kleinen Entente sind in ihrer Ansicht über diese ganze Frage gleich vom ersten Augenblick an vollkommen einig, wir gingen einheitlich auch mit der französischen Regierung vor und dem Vorgehen der britischen Regierung, welche gemeinsam mit der französischen Regierung die Angelegenheit dem Völkerbundrat vorlegen will, stimmen wir zu.

Unsere Regierung behauptet aufrichtig, daß in dieser ganzen Angelegenheit, welche so vital uns und eine ganze Reihe anderer Staaten, die in Europa — man kann sagen — eine wirkliche Erregung hervorrief, ein Vorgehen gewählt wurde, das nicht dem Geiste entspricht, welcher in den Beziehungen der europäischen Staaten durch den Völkerbund eingeführt wurde, und daß besonders in dem Augenblick, wo wir uns auf die Schaffung einer guten Atmosphäre für die künftige Abrüstungskonferenz vorbereiten, auf die internationale Lage dieser schwerer Schatten fiel. Ich glaube, daß dieser Schatten durch die weitere Entwicklung der Ereignisse verschwinden wird. Meine Unterredungen mit den Vertretern der deutschen und der österreichischen Regierung sind in freundschaftlichem Geiste und Tone geführt worden, und ich hoffe, daß die freundschaftlichen politischen Beziehungen unserer Staaten dadurch nicht leiden werden.

Vorbeimarsch 1½ Stunden in Ahterreich!

Daß die gewaltige Trauerkundgebung für Hermann Müller eine der größten sozialdemokratischen Kundgebungen war, die Berlin in letzter Zeit erlebt hat, zeigt die Tatsache, daß der Vorbeimarsch länger als anderthalb Stunden dauerte. Die Spitze des Trauerzuges erreichte das Brandenburger Tor gegen 18 Uhr. Ununterbrochen marschierten die Massen dann über den Pariser Platz bis nach 19½ Uhr. Und dabei gingen die Arbeiter und Angestellten, Männer, Frauen und Jugendliche, die eben aus Fabrik und Kantor geeilt waren, in Ahterreich! Neben den zahllosen Fahnengruppen der verschiedensten Sportorganisationen, der Naturfreunde und der Arbeiterjugend fielen in dem riesigen Zug besonders die in Uniform marschierenden Angestellten der B. V. G. und die gleichfalls uniformierten Feuerwehrleute auf, die sogar mit einer eigenen Kapelle vertreten waren. Weiter waren in voller Uniform Vertreter der Postbeamten und der Eisenbahner erschienen. Im Zuge mit marschierten auch Vertreter der Polizeibeamten in voller Uniform mit einem riesigen Kranz. Hervorgehoben verdient aber auch das muster-gültige Arbeiten der Berliner Schutzpolizei. Zweckmäßige Sperrmaßnahmen sicherten eine reibungslose Durchführung der gewaltigen Trauerkundgebung.

Schon bald nachdem sich die Tore des „Vorwärts“-Gebäudes hinter den letzten Trauerzügen um 16 Uhr geschlossen hatten, wurden draußen von der Polizei die für den fast endlosen Trauerzug notwendigen Absperrungen vorgenommen. Die Lindenstraße, von der Ritterstraße bis zum Halleischen Tor, wurde für jeden Fuhrwerksverkehr gesperrt. Ebenso waren die Seitenstraßen abgeriegelt worden. Bedinglich die Straßenbahnen durften mit kurzer Unterbrechung die Lindenstraße passieren. Der gesamte Fahrverkehr wurde bereits am Halleischen Tor über die Gütshiner und Alte Totafstraße abgelenkt. Leider kam es an dieser Stelle zu erheblichen, bei dem starken Autoverkehr jedoch unvermeidlichen Störungen. Ähnliche Zustände waren zeitweise am

Nach den Ausführungen Dr. Benesch's stellten die Kommunisten den Antrag auf sofortige Eröffnung der Debatte über diese Erklärungen. Dr. Benesch stimmte dem Antrag zu, sprach aber den Wunsch aus, diese mit seinem weiteren ausführlichen Exposé zu verbinden, welches er in der nächsten Zeit erstatten wolle, sobald die Situation vollkommen klar sei. Der Antrag der Kommunisten wurde abgelehnt.

Englische Antwort an Brüning.

London, 26. März. (Eigenbericht.)

Die Antwort des Reichsanzlers Dr. Brüning auf den Verhandlungsantrag des Außenministers Henderson in Sachen der Zollunion hat in England äußerst bestürzend gemittelt. Das geht insbesondere aus einem Artikel des „Daily Herald“ hervor, der schreibt:

„Die Haltung der deutschen Regierung ist unbegreiflich und beklagenswert. Es ist nicht die Sache Deutschlands oder irgend eines anderen Einzelstaates, zu entscheiden, was der Völkerbundrat zu diskutieren für gut befindet. Der Völkerbund hat das klare Recht, Fragen zu prüfen, die unter eine seiner Fassungen fallen, ganz besonders aber, wenn ein Mitglied des Bundes dieses beantragt. Brüning erklärte, das deutsch-österreichische Abkommen stehe im Einklang mit dem Protokoll von 1922, aber Dr. Brüning's Urteil ist schwerlich entscheidend. Es kann nur als die Ansicht eines Außenleiters betrachtet werden, denn es ist die Auslegung eines Vertrages, der zwischen Oesterreich, England, Frankreich, Italien und der Tschechoslowakei geschlossen worden ist. Die deutsche Regierung ist weder ein internationaler oberster Rat noch ein internationaler Schiedsrichter über die Handlungen des Völkerbundesrates. Und es ist die größte Tollheit, Klagen vorzubringen und Behauptungen aufzustellen, die weder unterstützt noch zugelassen werden können. Wir glauben, daß der Fall Deutschland-Oesterreich ernst ist. Die beiden Staaten sind schlecht beraten, sich durch raube Unhöflichkeit selbst zu schaden. Sie sind noch schlechter beraten, wenn sie schwerere Probleme aufrufen, indem sie die Autorität des Völkerbundes herausfordern. Der deutsche Kanzler wird gut tun, seinen Sinn und seine Art zu ändern; in freundschaftlichem Geiste einen freundlichen Vorschlag Hendersons anzunehmen, indem er die Streitfrage dem Völkerbund überweist, vertrauend in die Stärke seiner noch eigener Ansicht guten Sache.“

Die Erregung in Frankreich.

Paris, 26. März. (Eigenbericht.)

Die Zollkommission der Kammer hat in einer längeren Entscheidung die Regierung aufgefordert, sich dem Zustandekommen dieser Zollunion energisch zu widersetzen; sollte dieser Widerstand fruchtlos bleiben, sollen sofort die Handelsverträge mit beiden Ländern gekündigt werden. Außerdem soll mit den anderen europäischen Mächten über eine gleiche Intervention verhandelt und im Falle von deren Scheitern ein Generalabkommen mit ihnen an die Stelle der einzelnen Handelsverträge gestellt werden. Die Kommission begründet ihre Forderung u. a. damit, daß ein Zollbündnis Berlin-Wien das wirtschaftliche und das politische Gleichgewicht Europas gefährden würde — in einer Zeit, in der die europäischen Staaten es durch ihre Föderation tanfövidieren wollten. Der deutsch-französische Handel sei im Jahre 1930 mit einem Defizit von 3253 Millionen Franken passiv für Frankreich. Die Zollunion Berlin-Wien stände in formellem Widerspruch zu dem Artikel 88 von St. Germain und dem Genfer Sanierungsprotokoll von 1922.

Wie der Pariser Korrespondent des „Eoz. Pressebüros“ meldet, ist Briand auf das tiefste verstimmt, weniger über den Inhalt des Protokolls als durch die Methode der Verhandlungen Berlin-Wien. Er hat gedroht, daß diese Methoden dieselben seien, wie die des kaiserlichen Deutschland; in der jetzigen Zeit der Völkerbundständigkeit müßten sie auf das schärfste verurteilt werden.

Auch bei den französischen Linksparteien einschließlich der Sozialisten hat die Zurückhaltung des Reichsaussenministers Curtius sehr üblen Eindruck gemacht. Man meinte, daß Deutschland mit dem Abschluß dieser Vereinbarung einen schweren Fehler begangen habe, dessen Folgen sich später noch in sehr unangenehmer Weise bemerkbar machen würden.

Brandenburger Tor zu beobachten, die sich aus den notwendigen Umleitungen ergaben.

Es war erstaunlich, welche unübersehbare Menschenmenge bereits um 16 Uhr, also bereits Stunden vor dem Vorübergang des Trauerzuges, die Wilhelmstraße vom Sehe-Alliance-Platz bis hinauf zum Reichstanzlerpalais zu beiden Seiten besetzt hielt. Am Reichstanzlerpalais wurden die Absperrungen besonders streng gehandhabt. Auch vor dem Reichstagsgebäude, am Platz der Republik, harrte eine vielstündige Menge stundenlang aus, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Überall standen große Schupoaufgebote bereit; berittene Abteilungen hielten die Fahrdämme frei und sorgten dafür, daß die Absperrungslinien beachtet wurden.

An den Beifahrerfeierlichkeiten nahmen für die Stadt Berlin Bürgermeister Scholz, Stadtverordnetenvorsteher Haß, ferner Stadtschulrat Prof. Dr. von Drigalski und die Stadträte Bucht und Khrens teil. Daneben hatten außer den Radparteien beinahe sämtliche Fraktionen des Rathauses Beauftragte entsandt. Fast vollständig war die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion erschienen.

Der dänische Gesandte Jahnke hat im Namen der dänischen Regierung, der Genosse Ministerpräsident Stauning für unsere dänischen Parteifreunde Blumen Spenden überbracht.

Kriegsopfer ehren den Friedenskämpfer.

Es war vielleicht eine der ergreifendsten Einzelheiten aus dem riesigen Trauerzuge zu Ehren Hermann Müllers, die Angehörigen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten zu sehen, die zum Teil mit ihren Selbstfahrern am „Vorwärts“-Haus bis zur Gerichtstraße am Kondukt teilnahmen, um ihn durch eine Kranzspende zu ehren. Die Opfer des Weltkrieges ehren den Mann, der sich in der kritischen Zeit des verhängnisvollen Jahres 1914 mit allen Kräften um die Abwendung der Katastrophe bemühte und dessen staatsmännisches Wirken nach dem Kriege der Völkerveröhnung auf der Grundlage der Gerechtigkeit gewidmet war.

Scholtz droht mit Rücktritt.

Der Herr Bürgermeister will nicht mehr / Die Stellung der Fraktionen

Im Verlauf der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde eine Mitteilung des Bürgermeisters Scholtz bekannt, die starkes Befremden bei fast allen Fraktionen des Rathauses auslöste.

Bürgermeister Scholtz hat dem Magistrat durch Stadtrat Wuyty, und der Stadtverordnetenversammlung durch den Vorsitzenden Hah mitgeteilt, daß er nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes Groß-Berlin sein Amt als Bürgermeister der Stadt Berlin nicht weiterführen könne. Er sei laut Urkunde der Stadt Berlin vom 3. Juni 1924 ab neben dem Oberbürgermeister auf 12 Jahre zum Bürgermeister der Stadt Berlin gewählt. Diese Wahl ist durch das preussische Staatsministerium am 31. Mai 1924 bestätigt worden als beauftragter zweiter Bürgermeister der Stadt Berlin mit der Amtsbezeichnung Bürgermeister. In dieser Eigenschaft sei er nach der Städteordnung gesetzlicher alleiniger Vertreter des Oberbürgermeisters. Das Gesetz Groß-Berlin sieht nun im § 6 neben dem Oberbürgermeister zwei Bürgermeister und neun besoldete Stadträte vor. Außerdem gibt aber das Gesetz im § 16 dem Oberbürgermeister das Recht, seine Vertretung nach Reihenfolge sowie Art und Umfang selbst zu regeln, außerdem den Bürgermeistern Anweisungen und Befehle zu geben. Scholtz sieht durch diese Bestimmungen angeblich die Grundlagen seiner Stellung völlig verändert, seine Rechte verletzt, unter Umständen beseitigt, so daß man bei diesen veränderten Grundlagen ihm die Fortführung des Amtes eines der Bürgermeister der Stadt nicht zumuten könne. Wie es in der Erklärung weiter heißt, hat Scholtz jedoch dem Stadtverordnetenvorsteher ausdrücklich seine Bereitwilligkeit zur Fortführung des Amtes des stellvertretenden Oberbürgermeisters während der nächsten Wochen erklärt, falls diese Fortführung von den städtischen Körperschaften ausdrücklich gewünscht wird.

Die Fraktionen nahmen alsbald zu dieser Erklärung des Bürgermeisters Stellung. Im Plenum ließen die Fraktionen der Sozialdemokraten, der Volkspartei, der Demokraten und der Wirtschaftspartei erklären, daß sie ohne nähere Prüfung der Rechtslage Kenntnis davon nahmen, daß Scholtz gewillt ist, bis zum Inkrafttreten des neuen Oberbürgermeistergesetzes sein Amt weiterzuführen. Die Kommunisten beantragten ein Mißtrauensvotum, über das ebenfalls namentlich abgestimmt wird. Nationalsozialisten und Deutschnationale schlossen sich von der Fraktionserklärung ausdrücklich aus. Sie sprachen dem Bürgermeister das Vertrauen ab. Die Fraktionsklärung von Sozialdemokraten bis Volkspartei wurde gegen 24 Uhr mit 82 : 75 Stimmen angenommen.

Eine lange Debatte gab es in der gestrigen abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten — übrigens der letzten vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes über die Stadtgemeinde Berlin — über die neue Schulgeldordnung für die höheren und Mittelschulen. Nach der Magistratsvorlage soll das Schulgeld für jeden Schüler höherer Schulen 240 Mark und für Mittelschüler 120 Mark betragen. Stadtverordneter Kretschmer (Soz.) forderte die Beibehaltung der sozialen Erleichterungen bei der Schulgebührenerhebung, während sich die Redner der Rechten insbesondere für die Leistungsklauseln einsetzten. Die Vorlage wurde abgelehnt. — Die Angriffe, die im Januar der deutschnationale Stadtverordnete und „Arbeiter“sekretär Bartels in der Stadtverordnetenversammlung gegen einen Angestellten der Berliner Verkehrs-Gesellschaft erhob und die sich selbst vor dem Arbeitsgericht als vollkommen unwahr herausstellten, hatten die sozialdemokratische Fraktion zu der Anfrage veranlaßt, ob der Magistrat auf die Leitung der BVG. einwirken wolle, daß der Entlassene wieder eingestellt und voll entschädigt wird und ob nicht der Deutschnationale Bartels ersperrlich für den Schaden gemacht werden kann. Die BVG. soll ferner gegen Bartels und seine Gewährungsmänner entsprechende Maßnahmen veranlassen. Stadtk. Bürgermeister (Soz.) stellte die Vorgänge noch einmal erschöpfend dar. Stadtrat Reuter (Soz.) erklärte, die Ge-

währmännen des Bartels, die er erst nicht nennen wollte, seien entlassene Angestellte der BVG., die der Nationalsozialistischen Partei angehören. (Verhaltenes hört, hört! bei den Soz.) Nach den Personalakten der BVG. waren sie mehrmals wegen dienstlicher Vergehen verwahrt und mit Entlassung bedroht worden. Sie haben erklärt, auch jetzt noch — trotz der gerichtlichen Klarstellung — ihre Angaben aufrechtzuerhalten. Der beschuldigte Angestellte ist wieder eingestellt, der Magistrat wolle nichts gegen Bartels unternehmen, aber der Angestellte will den Herrn deutschnationalen „Arbeiter“sekretär im Wege der Privatklage belangen. (Bravo bei den Soz.)

Eine neue, nach dem Willen des Magistrats erst veränderte, dann aber nach Einwirkung der Aufsichtsbehörde auf den ursprünglichen Status zurückgeführte neue Hundesteuerordnung wurde abgelehnt. Die Sozialdemokraten waren für die neue Hundesteuerordnung wie auch vorher für die neue Schulgeldordnung. Dann wurde über den

Zwischenkredit von 75 Millionen Mark

verhandelt, der im Zusammenhang mit dem Preag-Geschäft von einem Bankenkonzern mit der Preussischen Seehandlung und der Reichskreditgesellschaft an der Spitze gewährt werden soll. Der „Vorwärts“ hat über die Angelegenheit bereits mehrfach ausführlich berichtet.

Für die sozialdemokratische Fraktion bezeichnete Stadtk. Bublik die Bedingungen des Zwischenkredits für sehr schwer, die Zinsen seien hoch, aber der Magistrat habe in einer Zwangsangelegenheit gehandelt. Die kostspieligen Verkehrsarbeiten haben starke Schulden gebracht. Die Vorteile der Vereinheitlichung und des Ausbaus des Verkehrs kämen auch den kommenden Generationen zugute. Deshalb sei eine Lastverteilung auf lange Sicht nur gerecht.

Doch langfristige Anleihen hat Herr Schacht vereitelt.

Die Bedingungen für die Beteiligung der Banken an den Elektrizitätswerten müßten sehr eingehend geprüft werden. Die Sozialdemokraten werden die Vorlage zur Kenntnis nehmen!

Bier Frauen überfahren.

Von der Straßenbahn erfasst. — Ein Kind getötet.

Auf der Charlottenburger Chaussee, etwa 100 Meter westlich vom Kleinen Stern, wurden gestern gegen 20 Uhr vier Frauen, die dort den Straßenbahnkörper überschreiten wollten, von einer Straßenbahn der Linie 75 erfasst und überfahren. Die Verunglückten mußten ins Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden. Besonders schwer sind die Verletzungen einer 33jährigen Frau Maria K. aus der Kesselfstraße in Halensee; sie hat einen Schädelbruch erlitten. — An der Ecke Friedrich- und Krausenstraße geriet gestern der sechsjährige Heinz Wedekel aus der Krausenstraße 6 unter die Räder eines Autobus der Linie 4. Das Kind starb auf dem Transport zur Rettungsstelle an den Folgen eines Schädelbruchs.

Versteigerung eines Theaters.

In Altona gelangt am 15. April das dortige Schiller-Theater zur Zwangsversteigerung. Das Theater befindet sich seit längerer Zeit in finanziellen Schwierigkeiten. — In Steglitz ist das Bellepue-theater, das um die Jahrhundertwende eine wichtige künstlerische Mission erfüllte, seit längerer Zeit stillgelegt.

Arbeiterbank bleibt Osterjonnabend geschlossen. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. bittet uns mitzuteilen, daß am Osterjonnabend, dem 4. April 1931, ihre Büros und Kassen in der Zentrale wie auch in der Depotkassette Lindenstraße 3 geschlossen bleiben.

Gewagte Geschäfte.

Zusammenbruch der Beamtenvereinigung vor Gericht.

Der im Jahre 1929 mit einem Verlußt von 4 bis 5 Millionen Mark erfolgte Zusammenbruch der Berliner Beamtenvereinigung hatte ein gerichtliches Nachspiel vor der Sonderabteilung für Konkursverfahren beim Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Rehner.

Nach mehr als 50jährigem Bestehen sah sich die Berliner Beamtenvereinigung im Jahre 1929 gezwungen, ihre Zahlungen einzustellen und das Vergleichsverfahren zwecks Abwendung des Konkurses zu beantragen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt und der Konkurs eröffnet. Wie die Ermittlungen ergeben haben, ist der Zusammenbruch vorwiegend darauf zurückzuführen, daß das Vermögen der Vereinigung nicht sachungsgemäß angelegt worden war. Entgegen den Satzungen waren Hypotheken ausgeben und Unternehmungen gegründet und gestützt worden, die sich als gewagt und verlustbringend herausstellten. Zu diesen Unternehmungen gehörte die „Behal“ (Beamten-Handels-Kredit-V.-G.), die von der Berliner Beamtenvereinigung 1923 zur Tüchtigung von Bank- und Börsengeschäften gegründet worden war. Die Tätigkeit der Behal bestand in der Hauptsache in der Finanzierung der Norddeutschen Fahrradwerk-V.-G., eines Unternehmens, das unrentabel war und das sich nur durch die Kredite der Behal halten konnte. Die Behal wiederum konnte diese Kredite nur durch Inanspruchnahme der Berliner Beamtenvereinigung hergeben, so daß sie dieser gegenüber bald völlig verschuldet war. Ihr Debitum betrug am 31. Mai 1929 2,2 Millionen Mark. Die Ansprüche der Berliner Beamtenvereinigung gegen die Fahrradwerk-V.-G. waren nicht gesichert.

Die Anklage, die von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Grünberg vertreten wird, richtet sich gegen Präsident a. D. Gottfried v. Jacobi, Versicherungsdirektor Willibald Seiffert als den Vorstand der Berliner Beamtenvereinigung, ferner gegen Justizinspektor und Stadtrat a. D. Wilhelm Lippitz als Vorstand der Behal und den Geschäftsführer Kurt Loppowitz von der Fahrradwerk-V.-G. Ihnen wird Bilanzverschleierung, nicht rechtzeitige Anmeldung des Konkurses und hinsichtlich der Fahrradwerk-V.-G. auch unordentliche Buchführung zur Last gelegt.

Die Trauerfeier im Tonfilm.

Überall, wo gestern trauernde Menschen in Berlin zusammengekommen waren, um Hermann Müller zu gedenken, mischten sich in die Reihen, die Orchester- und Chordarbietungen und selbst in den Last der Marschierenden das Summen hundert von Tonfilmapparat. Das Auto der Fox-Löwen-öden Wochenschau war im „Vorwärts“-Haus stationiert, es erschien später bei der feierlichen Kranzniederlegung durch den Reichskanzler an der Reichskanzlei und die Filmleute fehlten selbstverständlich auch nicht bei der Rede Löbes vor dem Reichstag. Als dann die letzten Marschierenden am Krematorium in der Gerichtstraße eintrafen, und das war gegen 21 Uhr, erschienen in vielen Berliner Lichtspieltheatern bereits die ersten Bild- und Tonaufnahmen der mächtigen Trauerdemonstration des arbeitenden Berlins.

Einheitliche Verwaltung der Berliner Flughäfen.

Am 1. April dieses Jahres geht die Verwaltung des Flughafens Adlershof-Johannisthal, die bisher dem Bezirksamt Treptow oblag, auf die Berliner Flughafengesellschaft über. Die Berliner Flughafengesellschaft verwaltet bekanntlich bereits den Zentralluftverkehrshafen Tempelhof und den Luftschiff- und Betriebsflughafen Staaken.

Bredt-Bund. Berufsschule, Georgenst. 36-38, 20 Uhr. Thema: „Professoren-Verbandsbildung“. Vortrag und Ausprache. Gäste willkommen. Eintritt frei.



„Ach, du lieber Mensch hier zu meinen Füßen“, sagt der Pastor, „darum hast du nun gekämpft und gerungen gegen den Sand, damit man dir am Ende sagt, daß du nichts anderes bist als er, damit man dich hinuntersetzt in ihn und dich zu ihm macht, der dein Feind war; zu Sand. Ach, du lieber Mensch, was kann es dir nun wohl nützen, daß wir hinterbliebenen wissen: auch du bist nichts gewesen als ein Sandkorn, hast nichts können tun als liegen, wenn Gottes Sonne dich beschien und Gottes Regen dich wusch, und stiegen, wenn Gottes Wind dich hob... Aufgehoben, weggeführt bist du nun von Gottes Wind, du bist niemand da, und deine Stätte kennet man bald nicht mehr.“

„Über sieh“, sagt der Pastor, „du möchtest jetzt aufstehen aus deinem Sande und mir sagen: das ist nicht wahr. Man kennet meine Stätte, denn ich habe Gefährten, unter denen ich gelebt habe, und die nun hier weiterleben; ich werde immer sein, denn ich habe ein Kind, das wird diesen Boden weiter bebauen...“

„Es ist ja nicht wahr, denken die Zuhörer, er kann es natürlich nicht wissen, aber es ist nicht wahr. Wir wollen ja alle verkaufen. Lieber heute als morgen. Wir sind ja froh, wenn wir hier weg sind und die Stätte nicht mehr kennen. Die Schrift hat recht und nicht der Papendiek, den der Pastor da ruft, und den es nie gegeben hat. Er weiß ja gar nicht, wie elend wir sind. Er kennt den Sand noch nicht.“

„Es ist ja gar nicht wahr, denkt auch Vene Papendiek. Ich habe ja eine Stellung angenommen in Berlin. Der Wind wird über diese Stätte wehen, und ich bin immer da...“

„Und sieh“, ruft der Pastor, „du lieber Mensch, du möchtest mir weiter sagen, daß es ja die Gemeinschaft deiner Gefährten und deines Kindes war, um derentwillen du geschuftet hast, und daß diese Gemeinschaft weiter leben wird und du in ihr...“

Auch das ist ja gar nicht wahr, denken sie wieder und duden sich. Wir sind ja gar keine Gemeinschaft gewesen.

Zuerst haben wir uns gestritten, und dann nicht einmal mehr das. Der Sand hat uns hämisch gemacht gegeneinander und gleichgültig füreinander. Wir haben aneinander vorbeigelebt... aneinander vorbei... im Winde aneinander vorbei wie Sand... die Schrift hat recht und nicht des Pastors Papendiek.

„Und sieh“, ruft der Pastor, und muß rufen mit aller Gewalt, denn der Wind wirft ihm Windhände voll Sand in den Mund und zerfleddert ihm die Worte mit reichenden Windfingern — „sieh, nun wissen wir um den Sinn deines Todes. Gestorben bist du auf dem Lande, das Gott dir gab, und das du beackert hast. Du Mensch hast diesem Stücklein Land sein Schicksal bereitet, und dies Stücklein Land hat dir dein Schicksal bereitet. Darum wollen wir arbeiten und ackern, und dem Lande, das uns anvertraut ist, ein gutes Schicksal bereiten, damit auch uns ein gutes Schicksal werde. Dazu wolle Gott uns helfen, vor dem wir alle nichts sind denn sandiger Acker. Amen.“

Er blickt auf seine Zuhörer. Ach: sie hören schon lange nicht mehr zu. Sie sehen über das Feld, nach der StraÙe hin. Da schreit etwas, schon eine Minute lang, aber der Pastor hat es nicht gehört. Da humpelt etwas auf drei Beinen, das blutet etwas, aber der Pastor hat es nicht gesehen. Sie sind froh, daß er es nicht gesehen und nicht gehört hat; er hat so schön gesprochen, und es wäre überaus peinlich gewesen. Sie aber haben ihn alle bemerkt, den angeschossenen Hund. Der nun schon den vierten Tag sein trauriges, schmerzvolles, dreibeiniges Leben führt, mager aussieht und ruppig, hilfsdurftig ist und keine Hilfe weiß... So sind sie alle: hilfsdurftig und ohne Hilfe... Es gibt nur eine: die Hilfe, die sich Papendiek gesucht hat...
Korn hebt, des Weislichen wegen, die Hand, als wolle er einen Stein werfen: der Hund verschwindet aufheulend. Maschke steht aus, als sei ihm übel.

Sie senken den Sarg in die Grube, sie werfen drei Hand voll Sand nach und dann schaufeln sie: Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub... Sand zu Sand, denken alle. Es gibt keine Schollen, die poltern. Es gibt nur Sand, der aufschlägt, dumpf, einmalig, unerbittlich.

Der Geistliche starrt aus trüben, geröteten Augen auf die gelben Schleier, die noch immer aufwehen, hinwehen, fortwehen, immerzu wehen... Der Wind vom Stubbenland ist stärker gewesen als er. Ich bin eben ein schlechter Redner, denkt er und resigniert wieder.

Vene Papendiek tritt auf ihn zu, hoch, gelbblond fast, wie

das Land ringsum. „Ich danke Ihnen. Ich werde mir das sehr zu Herzen nehmen, was Sie uns da gesagt haben.“

Der Geistliche glaubt mehr herauszuhören als den üblichen Dank. Aber die Gesichter der anderen bleiben milde und kummervoll: Vene kann ja nichts Besonderes damit gemeint haben. Sie hat ja wieder eine Stellung angenommen in Berlin. Sie hat recht getan. Wenn keiner kaufen will: schön, dann geht man eben so weg. Überall ist es besser als hier.

Sie gehen heim. Ein Habicht kreist über dem franzosen Grab. Aus dem Gebüsch heult der angeschossene Hund.

Sie sitzen in Friedrich Papendieks Stube, die nun Vene Papendieks Stube ist und bald vielleicht niemandes Stube mehr sein soll, und trinken heißen Kaffee. Vene hat sich nicht nehmen lassen, der Sitte gemäß sie einzuladen; sogar Kuchen ist da; weiß der Teufel, woher sie ihn hat.

Der nette Pastor ist nicht mehr da; er hat Überlastung mit Arbeit vorgeführt, hat sich hastig verabschiedet, in seinen Taschen nach den Schulklammern gesucht und unter vielen gestammelten Entschuldigungen entdeckt, daß er sie die ganze Zeit über an den Hüfen behalten hat. Keinem von ihnen war das aufgefallen, sie haben alle gelächelt, und das Lächeln hat hinweggeholfen über die bekommenen Anfangsstimmung; dann aber ist der Geistliche davon gefahren, unwiderruflich davon als der einzige Mensch, der fremd ist im Stubbenland und also Ablenkung bieten könnte und Erleichterung... Ihr Elend kommt wieder in die Stube und nimmt alle leer gewordenen Plätze ein: den Sessel Papendieks, die Lumpen vor dem Herd, auf denen Koff in kalten Winternächten hat liegen dürfen, den Stuhl des Pastors... und selbst auf dem Baumstumpf vor Korns Hause hocht es, den man durch das eine Fenster sieht, und gewiß auch auf dem Grabe, das man durchs andere erblickt.

Sehen tut man das Elend da freilich nicht; lauter Sonne ist darauf, und sie haben den Sand so fest geklopft und gleich so kräftig mit Wasser übergossen, daß der Wind nicht allzu viel fortreißen kann. „Wir müssen einen Jaun herummachen“, sagt Wulfe Korn und sieht sich um, und sie nicken alle, sie sind alle „wir“ — und davon kommt es wohl auch, daß ihnen gar nicht so elend zumute ist, wie sie selbst glauben; weil sie im Stubbenland endlich etwas haben, das keinem allein gehört, sondern allen zusammen, das sie darum nicht trennt, sondern bindet, und wenn es nur ein Grab ist: dafür sind sie eben im Stubbenland. (Fortsetzung folgt.)

Um den Generalmusikdirektor.

Kiemperer verlangt Vertragserfüllung.

Vor dem Arbeitsgericht wurde die Klage des Generalmusikdirektors Kiemperer gegen den preussischen Fiskus verhandelt. Formell lautet die Klage auf Erfüllung des Vertrages. Kiemperer beruft sich darauf, daß er vertraglich als amtierender Generalmusikdirektor angestellt sei. Er verlangt Feststellung, daß er auch nach Schließung der Oper am Platz der Republik, wo er seit vier Jahren tätig ist, als amtierender Generalmusikdirektor beschäftigt werden müsse.

Der Vertreter des Fiskus, Direktor in der Generalintendantur Scheppler, bemerkte dagegen, die Erfüllung des Vertrages sei dadurch gegeben, daß Kiemperer nach Schließung der Republik als erster Kapellmeister an der Lindenoper beschäftigt werde. Sollte er mehr verlangen, so sei das unberechtigt.

Kiemperer vertrat nun seinen Standpunkt in Ausführungen, die erkennen ließen, daß er nicht um materielle Interessen kämpft, sondern für die Durchführung seiner künstlerischen Idee. Er berief sich darauf, daß er seinerzeit vom Staate berufen worden sei, um die Republikoper als Volkoper im Gegensatz zu der repräsentativen Lindenoper aufzubauen. Das sei ihm gelungen, der Erfolg könne nicht bestritten werden. Es sei nicht richtig, daß die Republikoper aus finanziellen Gründen geschlossen werden müsse. Die 40000 Mark, die zur finanziellen Bilanzierung der Republikoper nötig seien, könnten ohne Nachteil bei der Lindenoper erspart werden. Es sei auch nicht richtig, daß die Volkoper den Vertrag mit dem Staate bezüglich der Republikoper aufzuheben wüßte. Der Staat wüßte die Aufhebung des Vertrages, weil er sein eigenes Recht die Republikoper abzuheben wolle.

Kiemperer stellte Betrachtungen darüber an, wie sich dann seine Stellung bei seiner Veretzung an die Lindenoper gestalten würde. Ob er den Generalmusikdirektoren Kleiber und Leo Blech neben- oder untergeordnet sein solle. Eine Oper, wenn sie eine gute Oper sein solle, könne nicht geleitet werden von einem Kollektiv, sondern nur von einem einzelnen, von einer künstlerischen Persönlichkeit. Nicht Demokratie, sondern Autorität unter voller Verantwortung sei für die Leitung einer guten Oper notwendig. Direktor Scheppler bemerkte, die einheitliche Leitung der Lindenoper liege in den Händen des Generalintendanten Lietz, der ja als Musiker Fachmann sei.

Der Vorsitzende gab dem Kläger Kiemperer zu bedenken, daß seinem Antrage die nötige Klarheit fehle. Es sei nicht ersichtlich, ob der Kläger eine übergeordnete Stellung über Kleiber und Leo Blech verlange, oder wie sonst er sich die Erfüllung des Vertrages denke. — Das soll schriftlich zu dem am 11. April stattfindenden neuen Termin dargelegt werden.

Soll Frau Dr. Kientle im Gefängnis sterben?

Kerzte an württembergischen Justizminister.

Der Verein sozialistischer Kerzte hat an den württembergischen Justizminister Bziere ein Telegramm geschickt, in dem er ihn dringend um die sofortige Freilassung des Mitgliedes des Vereins sozialistischer Kerzte Frau Dr. Kientle ersucht. „Unsere Mitgliedschaft im ganzen Reich“, heißt es darin, „fordert in Entschiedenheit und überfüllten Kundgebungen Aufhebung der Untersuchungshaft. Die tapfere Kerzlin darf nicht durch Justizmord ein Opfer des § 218 werden.“ Die Forderung der sozialistischen Kerzte wird verständlich, wenn man bedenkt, daß weder Fluchtverdacht noch Verdunkelungsgefahr vorliegt. Frau Dr. Kientle hat dem Untersuchungsrichter bereitwillig alle erwünschten Aufklärungen gegeben und ist mit ihm bereits 210 der in ihrer Kartothek verzeichneten Fälle durchgegangen. Auch Fluchtverdacht besteht nicht. Frau Dr. Kientle hat sich ebenso wie Dr. Wolf ehrenwärtlich verpflichtet, nicht zu fliehen. Es liegt ihr daran, den Kampf zu Ende zu führen. Ob sich das württembergische Justizministerium in seinem Beschluß beeinflussen lassen wird, bleibt abzuwarten. Frau Dr. Kientle soll aber erklärt haben, daß sie jeden Versuch einer Zwangsunterwerfung mit Selbstmord beantwortet würde. Dr. Wolf ist seinerseits gewillt, im Falle der Nichtbefreiung der Frau Dr. Kientle jede weitere Aussage zu verweigern. Es kann doch den württembergischen Justizbehörden wirklich nichts daran liegen, Frau Dr. Kientle zugrunde zu richten. Jeder längerwährende Hungerstreik führt zu einer dauernden schweren körperlichen Schädigung. Eine langwährende zwecklose Haft muß das Vertrauen des Volkes zu seiner Justiz auf das schwerste und verhängnisvollste erschüttern.

Die Sicherheit im Flugbetrieb.

Ein Vortragsabend bei der Luftkassa.

Auf dem letzten Sprechabend, den die Deutsche Luftkassa für die Presse und Flugfachverständigen abhielt, wurde ein anschauliches Bild von den Voraussetzungen und der Durchführung des praktischen Flugbetriebes gegeben. Von sechs Fachleuten wurden Zehnmittelerklärungen erstattet, in denen das Wichtigste aus jedem Gebiet zum Ausdruck kam. Den Vorsitz in der Besprechung führten die Vorstandsmitglieder Milch und Bronsky. Direktor Milch führte die einzelnen Referenten ein und stellte die notwendige Verbindung zwischen den Vorträgen her. Ueber die für die Sicherheit des Luftverkehrs wichtige Grundüberholung von Verkehrsflugzeugen sprach Herr Fiedler, der technische Leiter der Staatlichen Werkstätten. „Mehr als alle anderen Verkehrsmittel ist das Flugzeug durch die Bauweise an und für sich und die verhältnismäßig hohen Beanspruchungen dem Verschleiß unterworfen. Durch tägliche Start- und Endhakenkontrollen und sogenannte große Kontrollen wird das Flugzeug während der Betriebszeit genauestens kontrolliert. Dadurch wird rechtzeitige Herausnahme aus dem Verkehr ermöglicht und jede Ueberschreitung der Sicherheitsgrenzen verhindert. Die Betriebszeiten der Verkehrsflugzeuge zwischen zwei Überholungen liegen zwischen 500 und 900 Betriebsstunden. Der Hauptverschleiß findet normalerweise immer am Motor, an der Fahrgelei, am Rumpfe, an Steuerungsgeräten und an Lagerungen statt. Nach Beendigung aller Reparaturen werden Flugzeuge der Montage zum Zusammenbau, zum Einbau des Triebwerkes und der Kabineinrichtung wieder zugeleitet. Alle Reparaturen werden von besonderen Kontrollleuten des Werkes überwacht. Nach Beendigung der Montage wird die überholte Maschine eingeflogen und der Technischen Kontrolle, dem Aufsichtsorgan des Vorstandes der Luftkassa, zur Abnahme vorgeführt. Nach einer Befestigung des Flugzeuges durch die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt wird ein neuer Lufttüchtigkeitschein erteilt und folgt die Uebergabe an den Flugbetrieb.“

Bluttat eines Wahnsinnigen.

Ein Mädchen seit dem 18. März spurlos verschwunden.

Seit dem 18. März, dem Mittwoch vergangener Woche, ist eine 33 Jahre alte Meta Tschierley spurlos verschwunden, sie ist am 7. November 1897 in Gohlis bei Leipzig geboren und wohnte in Berlin in der Prinzenallee. Tagsüber pflegte sie sich in der Umgebung des Schlessischen Bahnhofes aufzuhalten und dort Männerbekanntschaften zu suchen. Es scheint sich nunmehr herauszustellen, daß das Mädchen von einem Geisteskranken ermordet worden ist. Bisher wurde folgendes ermittelt:

Vor etwa 1 1/2 Jahren näherte sich dem Mädchen ein Mann, der in jener Gegend unter dem Spitznamen „der Eierjude“ bekannt ist. Es ist der 46 Jahre alte Bruno Funke, der früher Schlächter war, jetzt aber einen Handel mit Butter und Eiern betreibt. Funke ist von seiner Ehefrau geschieden und lebte bei Angehörigen in der Warschauer Straße. Nach seiner Rückkehr aus dem Weltkriege machten sich Zeichen von Geistesstörung bemerkbar, die so bedrohlich wurden, daß er mehrmals in die Anstalt nach Buch gebracht werden mußte. Zuletzt wurde er von dort im Januar d. J. als gebessert entlassen und lehrte in die Warschauer Straße zurück. Seine Beziehungen zu dem Mädchen, die auch jetzt noch andauern, wurden in der letzten Zeit dadurch getrübt, daß Funke äußerst eifersüchtig war. Während er mit dem Mädchen oft zusammenkam und sie auch reichlich beschenkte, mochte er ihr in keinen eifersüchtigen Anwandlungen heftige Szenen auf offener Straße und drohte ihr mit Mord.

Was geschah am 18. März?

Am 18. März kam Funke gegen 19.45 Uhr nach Hause. Seinen Angehörigen fiel sein ganz verändertes Wesen auf. Der Mann führte wirre Reden und hatte, wie die Verwandten mit Schrecken sahen, blutbesudelte Hände. Auf ihre vorsichtigen Fragen erwiderte er: „Ich habe heute etwas angerichtet!“ Mehr und Verständlicheres war aus ihm nicht herauszubringen. Man beruhigte den Erregten, so gut es gehen wollte und begab sich mit ihm schließlich nach der Wache des 85. Polizeiregiments. Ehe hier die Angehörigen noch Aufklärung über den Geisteszustand des Händlers geben oder sonst etwas erwähnen konnten, zog Funke plötzlich eine Pistole aus der Tasche und setzte sie dem vernehmenden Beamten auf die Brust. Andere Beamte sprangen rasch hinzu und nach hartnäckigem Ringen konnte dem Tobenden die Waffe entwunden werden. Sie enthielt drei scharfe Patronen. Außerdem hatte Funke eine Schachtel Munition in der Tasche. Da die Geisteskrankheit sichtlich wieder zum Ausbruch gekommen war, wurde er sofort nach Buch übergeführt. Hier stellten die Kerzte fest, daß die Hände des Mannes

ganz zerkratzt waren. Einige Tage nach dieser bewegten Szene auf der Polizeiwache erschien auf einem anderen Revier der Brautige am Meta Tschierley und zeigte an, daß seine Braut seit dem 18. März spurlos verschwunden sei. Sie sei an diesem Tage wie gewöhnlich zum Schlessischen Bahnhof gegangen, aber nicht zurückgekehrt und habe auch nichts mehr von sich hören lassen.

Kriminalrat Gennat leitete nun mit den Beamten der Mordinspektion eine Untersuchung zur Klärung des Verschwindens ein. Es ergab sich bald, daß zwischen dem Tobsuchtsanfall des Funke auf der Polizeiwache und dem Verschwinden des Mädchens ein Zusammenhang bestehen mußte. Meta Tschierley hat des öfteren davon gesprochen, daß sie mit Funke zu einer Hühnerfarm hinausgefahren sei, wo er Butter und Eier aufkauft habe. Keiner ihrer Bekannten weiß aber, wo diese Farm gelegen ist.

Der verhängnisvolle „Gruß von Meta“.

Einem Ersuchen der Kriminalpolizei entsprechend, gestatteten die Kerzte der Heilanstalt in Buch den Versuch, mit Funke dort in ihrem Beisein eine Vernehmung abzuhalten. Funke erwiderte die Begrüßung des Kriminalbeamten freundlich und zeigte sich bei den ersten Worten auch durchaus friedlich. Als aber nach Uebereinkommen der Beamte ihm einen „Gruß von Meta“ ausrichtete, erlebte man eine entsetzliche Wandlung.

Funke ertilt einen Tobsuchtsanfall, zerriß sein Kleid, schlug wie rasend um sich und mußte von den Wärtlern gebändigt werden.

An eine weitere Befragung war nicht zu denken. Es steht aber außer Zweifel, daß die Erwähnung des Namens Meta auf den Kranken einen besonderen Eindruck haben muß. Die Annahme ist wohl nicht unbedeutend, daß der Händler im Wahnsinn und in seiner Eifersucht seine frühere Drohung wahr gemacht und das Mädchen ermordet hat. Wo das Verbrechen geschehen ist, darüber weiß man noch nichts.

Von größter Wichtigkeit für die Ermittlungsarbeit der Mordinspektion ist es natürlich, die Hühnerfarm ausfindig zu machen, in der Funke seine Einkäufe zu besorgen pflegte. Der Unternnehmer wird sich zweifellos des Kunden entsinnen, der öfter in Begleitung des Mädchens hinauskam. Personen, die auffällende Mitteilungen machen können, werden dringend gebeten, sich sobald als möglich bei Kriminalrat Gennat bei der Mordinspektion des Polizeipräsidiums zu melden.

Die Spielhölle am Alex.

Dicht beim Polizeipräsidium „Meine Tante — deine Tante“.

Das Haus Kaiserstraße 28 befindet sich gegenüber dem Polizeipräsidium. Eben deshalb sahnte sich der Bewohner dieses Hauses, der Dentist Max Fabian, ganz besonders sicher und wohlgeborgen. Seit Monaten liefen beim Glücksspielbezernat der Kriminalpolizei Beschwerden ein: bei dem Dentisten Max Fabian werde gewerbsmäßig Glücksspiel betrieben. Alle Bemühungen, die Spielhölle aufzuheben, blieben erfolglos. Wie immer, gingen zwischen dem Glücksspielbezernat und den Spielern geheimnisvolle Gespräche ab; jedesmal, wenn der Kriminalkommissar Bradvogel daran ging, Fabians Gäste zu überraschen, wurde das Unternehmen verpfiffen.

Der Kriminalpolizei war bekannt, daß dreimal in der Woche gespielt wird, sie mußte, daß vor dem Hause drei Spanner Wache hielten und daß von der Wohnung aus durch ein Fenster die Straße beobachtet wird. In der Nacht vom 18. zum 19. März sollte endlich mal der große Schlag geführt werden. Kriminalkommissar Bradvogel wartete bis 4.00 Uhr morgens, da sich zu dieser Zeit die Spanner zurückzogen, schlich sich mit seinen fünf Beamten an das Haus heran und drang in die Wohnung ein. Etwa 34 Personen

standen im Zimmer herum. Es konnte kein Zweifel sein, es war gespielt worden. Der Stuhl für den Bankhalter hatte erhöhte Polster, vor seinem Platz lagen vier Bierunterlässe für die Geldelagen, die Karten waren aufgeschlagen wie zum Spiele „Meine Tante, deine Tante“, Cafezettel lagen zerissen herum, auch Blocks zum Rollen der Gewinne und Verluste. Zwei Drittel der Anwesenden waren alte Bekannte des Spielbezernats, neun von ihnen als gewerbsmäßige Spieler vorbestraft. Diese neun wurden festgehalten und vor das Schnellgericht gebracht, die übrigen 25 entlassen.

Vor dem Schnellöffengericht spielten sämtliche Angeklagten den Unschuldigen. Der Dentist Fabian hatte auch schnell eine Erklärung zur Hand. Er habe den Geburtstag seines Sohnes gefeiert, der eigentlich am Sonntag vorher fällt gewesen sei; zwar sei dieser Sohn im vorigen Jahr großjährig geworden, er feiere aber die Großjährigkeit erst in diesem Jahre. Die Anwesenden seien seine Freunde, Studenten und Vereinsbrüder. Die Verhandlung konnte nicht zu Ende geführt werden, die Verteidiger wollten sich mit dem anwesenden Sachverständigen nicht zufrieden geben. Das nächste Mal werden sämtliche 34 Spieler vor der Glücksspielkommer des Schöffengerichts stehen. Vielleicht lernt man bei dieser Gelegenheit auch den Schlächtermelster mit dem Spitznamen „Spah“ kennen, der in der Spielhölle am Alex in sechs Monaten 45 000 M. verloren haben soll.

Postjungboten.

Der Nachwuchs der Reichspost.

Eine völlige Neuerscheinung im Berliner Verkehrsleben werden die sogenannten Postjungboten bilden, die jetzt erstmalig seit Bestehen der Post eingestellt werden und ihre neue Laufbahn am 1. Mai beginnen. 500 Postjungboten werden im ganzen Reich in Dienst genommen, davon ein sehr großer Teil in Berlin.

Die Jungboten, die bei Einstellung höchstens 15 Jahre sein dürfen und eine abgeschlossene Volksschulbildung aufweisen müssen, sind Beamtenanwärter, haben jedoch keinen Anspruch darauf, nach Ablauf der dreijährigen Dienstzeit in das Beamtenverhältnis übernommen zu werden. Sie werden in der Brief- und Geldzustellung, im Schalterdienst, kurz in allen für die Schaffner geltenden Dienstzweigen ausgebildet werden, und man wird sie daher in Kürze im Berliner Straßenleben, stets in Begleitung eines älteren Briefträgers, oder an den Postkassentischen sehen. Die Jungboten tragen die Uniform der Postkassierer, an Stelle des Tuchschildes der Postkassierer ist ihre Dienstjacke mit einem Krausspiegel ohne Dienstgradabzeichen versehen. Die Bewerber müssen körperlich und geistig vollkommen gesund sein und „gute Atemwerkzeuge“ haben. Alle Anfragen und Ausnahmegesuche sind an die zuständigen Oberpostdirektionen, in Berlin jedoch an die Direktion des Postamtes, in dessen Bezirk der Betreffende wohnt, zu richten. Beizufügen sind Schulabgangs- und Führungszeugnisse und Geburtsurkunde oder deren amtlich bzw. polizeilich beglaubigte Abschriften.

ENVER BEYVALUTA 30 Die neue Zigarette dick und rund 9/10 PF. PACKUNG

Quartett für Freud und Leid

Das sind, irgendwo im nördlichen Berlin, vier der edlen Sangeskunst ergebene Männer, die kommen, wenn sie geladen sind, denen ins Haus, die es bei einer Hochzeit oder Geburtstagsfeier einmal besonders lustig — und bei einem Trauerfall besonders feierlich und ernst haben wollen.

Und solche Einladungen ergehen dort im Wohnbereich dieses Quartetts, das seine Existenz vornehmlich in den karibischen Gastwirtschaften jener Viertel durch kleine Aufträge, recht häufig, zumal diese vier Freunde sein eingelungen sind, für alles: für Freud und Leid, wie dies eben ihre Firma auch so schön deutlich schon sagt. Solcher Quartette, die wie dieses in aller Stille auf rein privatem Wege zum Vergnügen der Einwohner arbeiten, gibt es nur wenige in Berlin; die westliche Stadt kennt sie gar nicht — und im Norden und Osten, wo Gesangsvereinigungen vorwiegend beheimatet sind, wissen auch nur jene alten Berliner von ihnen, die ihre in der Jugend schon geliebten Volkslieder auch heute noch zehnmal lieber hören als diese neumodischen Schlager und Flüsterjongs. So ist das. Sie, ihr Familienanhang und gleichaltriger Freundeskreis sind auch diejenigen, von denen das Quartett zu irgendwelchen feierlichen Anlässen am meisten gewünscht wird.

„Am Sommer haben wir am häufigsten zu tun“, sagt der Organistator und Dirigent dieser sangesbrüderlichen Gemeinschaft, der die Sache schon seit dem Jahre 1898 betreibt. Mit seinen drei derzeitigen Kameraden freilich ist er erst seit 9 Jahren zusammen, mit den Vätern wenigstens. „Die Tendenz wechselt ja öfter, wir müssen doch immer hübsche junge Stimmen haben!“ Vornehmlich für die Geburtstage, dazu nämlich werden die vier immer noch am allerbesten herangezogen.

Zuerst gibt es ein Geburtstagsständchen unten im Hof oder sonstwie in angemessener Hörweite des zu Feiernden, und nachher geht es in die Wohnung. Es ist nur selten, daß dann diese Sänger, die durch ihr Morgenständchen eben schon mächtig zur Erhöhung der Feiertagsstimmung beigetragen haben, nachher am Abend nicht

zu Gaste geladen werden — und dann geht es eigentlich erst richtig los mit dem Singen, mit der Lustigkeit und so. Ist die Stimmung auf die erwünschten Höhengrade gestiegen, finden sich fast immer aus dem Gästekreise Freunde, die gar zu gerne mitmachen möchten, was ihnen natürlich, so sehr die künstlerische Akkuratheit der Darbietungen darunter auch leidet, natürlich nicht verwehrt werden kann.

Die Auswahl der Vortragsfolge bestimmt in der Regel das Quartett, wenn man nicht gerade besondere Wünsche hat. „Vor vier, fünf Jahren etwa wurde andauernd Basses. Ich hab so gern die wilde Rose“ verlangt. Wer kennt das heute noch? „Und das haben wir wohl schon an die tausendmal gesungen, es hängt uns schon...“, erzählt mir freundlich, irgendwie entschuldigend lächelnd der Chef des Ganzen. Sonst gibt es die üblichen Trint- und Rheintlieder, an denen sich die Gäste nie satt hören können. „Unser Repertoire ist riesig“, — an diesen alten Liedern, auf die neuzeitlichen Eintragsfolgen an Liedern und Schlagern, die allzuoft wechseln, läßt sich das Quartett auch gar nicht erst ein, wird auch nicht gewünscht vom Publikum, alle solide Hausmannskost aus dem deutschen Sangeschatz eben wird verlangt; in einem dicken Liederbuch ist das alles drin, für Freud und Leid, für Frauen, Männer, für Kinder, Jünglinge und Mädchen: jedem Geschlecht, jedem Alter sein Lied!

Sehr viel seltener gesungen wird zu Trauerfeierlichkeiten. Bei den Feuerbestattungen machen das zumeist die Chöre der Feuerbestattungsvereine, und bei den Erdbestattungen ist das auch noch besonders organisiert, so sind es also in der Hauptsache nur die heiteren Festlichkeiten des Lebens, zu denen diese vier geraten.

Nur bei diesen schlechten Zeiten sind die heiteren Gelegenheiten leider auch recht rar, sagt zuletzt der Dirigent dieses Quartetts, das auch unsere Zeit trotz Radiomusik und Jazzzyklonen immer noch nicht ganz aus den oft volkstümlichen Liebertiefen und Verzerrungen hat reißen können.

Er'aufstehes aus der Straßenbahn.

Preisentlung — Kriegsdummbheiten — Arbeitslosigkeit.

Reulich saßen in der Straßenbahn zwei Herren und unterhielten sich über die jetzige Wirtschaftslage. Der ältere der beiden war ganz verzweifelt. „Was tun? Kein Abfall! Ein anderer Kollege ist schon wieder um 10 Proz im Preis heruntergegangen. Noch könne er es aushalten, aber was dann? Fünf Millionen Arbeitslose!“

„Unsere heutige Wirtschaftslage erinnere, so fuhr der ältere fort, an das Jahr 1917. Wenn wir damals wägen, vom Frieden zu reden, so kamen wir beim Bürgertum und den Kriegsinteressenten schon an. Man könne doch nicht Romagn und alles besetzte Gebiet wieder herausgeben. Da war kein Verständnis für den Frieden. Das ging so lange, bis wir vollständig zusammenbrachen.“

„So sei es auch jetzt mit der Wirtschaftskrise. Hätte man bei Zeiten verstanden, die Preise überall erheblich zu senken, so wäre ein großer Anreiz zum Kaufen gewesen und viel neuer Absatz. So aber wollte man nichts zugeben und verlieren beim Preisentfen und veräumte die günstige Gelegenheit, die man schließlich 5 Millionen Arbeitslose hatte, die nichts kaufen können. Genau wie 1917 zum politischen, so komme man jetzt zum wirtschaftlichen Bankrott.“

Der Mann hat leider recht.

Deutschlands größte Zigarrenfabrik empfiehlt: noch zu alten Preisen

NUMMER 10 10 Pfg.

ICH SCHLAGE ALLES 15 Pfg.

DONNA LUCIA 20 Pfg.

UNARIO AROMATICOS 25 Pfg.

II. SORT. MITTEL - 12 Pfg.

LOESER & WOLFF

Die größte Zigarrenfabrik in Deutschland

Fifi als Ehemann.

Gefängnis für den Gatten in Frauenkleidern.

Fifi ist ein Mann und trägt Frauenkleider, „arbeitet“ als „Spitzenläuferin“ in einem Frauenlokal, hat nichts gegen zufällige Männerbesuche, er braucht Geld. Fifi braucht viel Geld. Denn er trinkt und koft.

Fifi ist auch Ehemann. Er hat sogar einen Jungen. Mit seiner Frau, einem schmalen, zarten Wesen, lebt Fifi nicht gut. Er beschimpft sie, schlägt sie und da er sehr viel Geld braucht, schickt er sie auf die Straße. Das behaupten seine Nachbarn. „Aus Reid und Feindschaft“, „alles Klatsch und Tratsch, Lüge und Verleumdung“, behauptet Fifi. Es hilft ihm aber nichts. Nun steht er unter der Anklage der Zuhälterei vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte, ohne Schminke und Fuder, aller Reize entledigt, in Gefängnissteckung, ein Mann mit großem Hals und unerschertem Gesicht, mit schlechten Zähnen und weiblichen Bewegungen. Fifi, seine Frau, verweigert die Aussage. Sie fikt beschneiden und still da, ein beklagenswertes Geschöpf und hört zu, was die Zeugen sagen. Und die wissen nicht zu wenig. Da ist z. B. Lotte, einstmal diese Freundin von Fifi und Fifi. Lotte hat's von niemand anderem als von Fifi selbst, daß er seine kleine Frau auf die Straße geschickt hat. „Es ist nicht wahr“, ruft Fifi dazwischen in hohem Männerfalsch.

Der nächste Zeuge ist Gänserich, eigentlich sollte er Gänserich heißen. Er ist ein kottlicher Mann in Lederbockern und Lederjappe, spricht aber so deilfat, häßt so fein, daß es weiter nicht verwundert erscheint, daß dieser „Mann“ dem „Mann“ auf der Anklagebank spinnefeind ist. Das gibt er auch ohne weiteres zu. Er war nämlich auch verheiratet, lag in Scheidung und da hat Fifi über ihn „Widerwärtiges“ ausgefagt und das war für seine Scheidung „unangenehm“. „Konkurrenzneid“, konstatierte der Vorsitzende. Gänserich hat Fifi um 4 Uhr morgens in der Bülowstraße getroffen, hat gesehen, wie sie dem Fifi Geld abgeliefert hat und hat auch das Streiten mit angehört. Und schließlich die Nachbarin von Fifi. Sie hat, des ewigen Geschimpfes müde, eine Decke vor ihre Tür gehängt. Wenn Fifi Fifi schlug, ließ sie manchmal durch die ganze Wohnung. Du strengst dich ja gar nicht mehr an. Jehtmal drei Mark sind auch 30 Mark, schrie er.

Der Verteidiger meinte: Fifi könne gar nicht wegen Zuhälterei bestraft werden. Dieser Paragraph spreche von männlichen Personen, Fifi trage aber Frauenkleider, sei seiner ganzen Veranlagung nach kein Mann: das Strafrecht sei aber ausschlaggebend. Und der Junge? Das Gericht verurteilte Fifi wegen schwerer Zuhälterei und wegen Unterschlagung eines Ringes zu einem Jahr und einem Tag Gefängnis. Der Arme wird nun ein Jahr Männerkleidung tragen müssen. Seine Frau wird aber ihre Ruhe haben!

Eine Frenzel-Broschüre.

Propagandafeldzug gegen den früheren Ortsvorsteher.

Der Berichterstatter eines Potsdamer Mattes, Müller-Scheff, hat im Verlage Erich Müller unter dem Pseudonym Walter Richter eine Broschüre erscheinen lassen „Frenzel, § 173? Ein „Sitten-Bild“. Als Einwohner von Bornim und Mitglied der Kirchengemeinde fühlte er sich verpflichtet, die Öffentlichkeit über gewisse „Arrestführungen“ aufzuklären. Die Broschüre nimmt entschiedene Partei gegen den früheren Bornimer Vorsteher Frenzel, beurteilt sowohl ihn als auch seine Frau äußerst ungünstig, um so günstiger dagegen Gertrud und deren Anhang, Pfarrer und Pfarrfrau Schant, für die der Verfasser eine Lanze bricht. Gegen diese Broschüre hatte im Auftrage des Ehepaars Frenzel und der früheren Sekretärin und Freundin des Angeklagten die Rechtsanwältin Blumenhain und Brandt beim Landgericht eine einstweilige Verfügung beantragt. Die Angelegenheit dieser Broschüre geht über den Rahmen des Falles Frenzel hinaus. Sie wirft die grundsätzliche Frage auf, wieweit kritische Darstellungen von Kriminalfällen nach Abschluß des Verfahrens überhaupt gestattet sein sollen.

Die Rechtsanwältin vertrat ungefähr folgenden Standpunkt: Ganz abgesehen vom Inhalt der Broschüre, sei zu sagen, daß Frenzel, der augenblicklich einen schweren Kampf um seine Rehabilitierung führt, endlich ein Recht auf Ruhe habe. Nicht nur das äußere Bild der Persönlichkeit, sondern auch das Charakterbild müsse geschützt werden. Frenzel könne auch nicht als Persönlichkeit der Zeitgeschichte betrachtet werden: er ist ungewollt, ja gegen seinen eigentlichen Willen in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses geraten. Das Verbreiten von Broschüren über einen Angeklagten oder Beurteilten gebe bereits über den Rahmen des Rechts der Öffentlichkeit auf Berichterstattung hinaus. Die Absicht des Verfassers, gegen Frenzel Propaganda zu machen, ergäbe sich u. a. aus der Tatsache, daß diese Broschüre z. B. an seine Tochter Hilde geschickt worden sei. Schließlich greift die Broschüre auch in ein schwebendes Verfahren ein. Die Irreführung der Öffentlichkeit könne im Falle einer neuen Verhandlung für den Angeklagten Frenzel äußerst schädlich sein.

Das Gericht kam zur Ablehnung der einstweiligen Verfügung. Die Gründe der Ablehnung sind vorläufig noch nicht bekannt. Wäre dem Antrage stattgegeben, so hätten sich daraus äußerst folgenschwere Konsequenzen ergeben. Es wäre in Zukunft unmöglich geworden, psychologisch zusammenfassende Darstellungen von Kriminalfällen zu geben, die in hohem Maße die Öffentlichkeit bewegt haben.

Internationales Kall-Kriegsmuseum. Öffentlicher Vortrag, heute 20 Uhr, spricht Dr. Klauber über: „Der kommende Giftgaskrieg“. Untoftebeitrag 30 Pf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Arbeitslose und Kranke!

Wegen Quarantäne ist die Arbeiter- und Krankenabteilung am Montag, dem 30. März, dem 31. März, geschlossen. Die Unterbringung, welche am Montag, dem 30. März, 1931, wurde am Donnerstag, dem 26. März, ausgesetzt. Für Dienstag, dem 31. März, 1931, ist keine Unterbringung mehr am Freitag, dem 27. März, ausgesetzt. Die Mitglieder müssen spätestens bis zum 30. März abgegeben sein. Mitglieder, die ihr Geld nach dem 31. März abgeben, erhalten erst eine Woche später ihre Unterbringung.

Die Ortsverwaltung.

1. 3. 30. 30.

Stiraffe

gegen den Landtagsabgeordneten Dr. Schiller

in Berlin W 30, Südendstr. 3, wegen über Nacht.

Das erweiterte Schöffengericht Berlin-Schöneberg, Amt 46 in Berlin NW 40, hat am 18. Januar 1931 für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen über Nacht der zu einer Geldstrafe von 1000 — einsteigend — Strafmart, bisweilen für 1 — 50 — Monate — Reichsmart zu 1 — einem — Tage Gefängnis und zu dem Resten des Verfahrens verurteilt. Dem Rehabilitation-Gesetz wird die Wirkung zugewiesen. Die Strafe kann binnen einem Monat nach Nichttritt des Urteils im Verzug „Bewährung“, im „Börslichen Beobachter“ und in der „Vormittlichen Tagespost“ auf Rollen des Angeklagten bekanntgemacht werden.

Das Urteil ist vollstreckbar. Der Generalstaatsanwalt bei dem Landgericht 1.

50% Minderbemittelte in Berlin

Nach vorsichtiger Schätzung haben etwa 50% der Berliner Stadtbevölkerung nur ein Jahreseinkommen bis zu 2000 — Mark. Wenn man hiervon die großen Ausgaben für Nahrung, Miete, Wäsche und Schuhe abzieht, so kann man sich leicht ausrechnen, daß einem großen Teil der Bevölkerung keine nennenswerten Mittel für Bekleidungs-zwecke zur Verfügung stehen. Die Erschöpfung der Kaufkraft ist also derart, daß ein weiterer Preisabbau auf Kosten der Löhne und Gehälter nicht erreicht werden kann. Die Herrenkleiderfabrik Wagner, Alexanderstraße 22, hat es aber erreicht, durch Ausschaltung des Zwischenhandels und aller Unkosten für Ladenmieten usw. eine qualitativ hochwertige Bekleidung herzustellen, deren Preis auch für den kleinen Lohn- und Gehaltsempfänger erschwinglich ist. Ein unverbindlicher Besuch dieser Fabrik zeigt, daß der Fertigungszug den Anforderungen, die hinsichtlich der Qualität und der Preisgestaltung an ihn gestellt werden, voll und ganz gerecht wird. Die

neuezeitlichen Fabrikationseinrichtungen ermöglichen es dieser Fabrik, das Qualitätsprinzip hochzuhalten und trotzdem zu außerordentlich billigen Preisen zu verkaufen. Darin liegt der unbestrittene Erfolg der genannten Fabrik. Ein Anzug aus garantiert reinwollenem Aachener Kamm-arn in prima Verarbeitung auf Reim-inen und Roßhaar Maßersatz, kostet nur Mk. 40.—, de-seibe mit 2 Hosen nur Mk. 49.—. Ein Gardine-Mantel, imprägniert, reine Wolle, auch nur Mk. 40.— und ein reinwollen r Sport-Anzug ebenfalls nur Mk. 40.—. In den Preislagen von Mk. 40 — bis Mk. 65.— finden Sie eine reiche Auswahl moderner Anzüge und Mäntel. Änderungen werden nicht berechnet. Für Extra-Anfertigung mit Probe erhöht sich der Preis nur um Mk. 10.—. Guter Sitz, Qualitätsware, solide Zutaten sind die Vorzüge der Erzeugnisse der Herrenkleiderfabrik Wagner, Alexanderstraße 22, am Bahnhof Jannowitzbrücke. (Kein Laden.)

Geöffnet von 9 bis 7 Uhr.

BESSER ESSEN • WENIGER DAFÜR AUSGEBEN DURCH KARSTADT-LEBENSMITTEL

DELIKATESSEN WURSTWAREN KONSERVEN KOLONIALWAREN WEINE u. SPIRITUOSEN

Olsardinen ... 5 Dosen an 0.95	Sülze Pfd. 0.45	Karotten geschn. 1/2 Ds. 0.25	Auszugmehl lose . an Pfd. 0.27	Frkf. Apfelwein Ltr. 0.80 5 Ltr. 2.80
Franz. Olsardinen Ds. 1.00	Speckwurst Pfd. 0.72	Junger Kohlrabi ... 1/2 Ds. 0.33	Wien. Auszugmehl 5 Pfd. 1.40	Bowlenwein . Ltr. 0.75, 5 Ltr. 3.00
Makrelenfilet in Öl ... Ds. 0.65	Dampfwurst Pfd. 0.88	Jg. Schnittbohnen .. 1/2 Ds. 0.35	Weizengold 5 Pfd. 1.40	Pfälzerwein . Ltr. 1.15, 5 Ltr. 5.50
Hbg. Näscherlein Ds. 0.60	Fleischwurst Pfd. 0.88	Jg. Brechbohnen ... 1/2 Ds. 0.38	Kartoffelmehl Pfd. 0.16	Liebfraumilch Ltr. 1.25, 5 Ltr. 6.00
Gabelbissen Ds. 0.65	Hausmacher-Leberw. Pfd. 0.95	Spinat 1/2 Ds. 0.38	Maispuder Pfd. 0.32	Ungsteiner rot Ltr. 0.85, 5 Ltr. 4.00
Rollmöpse i. Rem. Ds. 0.65	Jagdwurst Pfd. 0.98	Junge Karotten 1/2 Ds. 0.48	Sultaninen, Karinthen an Pfd. 0.42	Tarragona ... Ltr. 1.00, 5 Ltr. 4.75
Fetteringe in Tom. Ds. 0.70, 0.52	Kleine Braunschweiger Pfd. 0.98	Jg. Erbsen mit Karott. 1/2 Ds. 0.58	Mandeln süß und bitter Pfd. 1.40	Muskat Ltr. 1.10, 5 Ltr. 5.25
Filetheringe i. Rem. Ds. 1.20	Wiener Würstchen .. Pfd. 1.08	Jg. Erbs. mittelf. m. Kar. 1/2 Ds. 0.68	Cocosraspel Pfd. 0.48	Samos Ltr. 1.15, 5 Ltr. 5.50
Salm Ds. 1.50, 0.80	Feine Leberwurst ... Pfd. 1.18	Gemüse-Erbsen ... 1/2 Ds. 0.46	Zitronat Pfd. 1.00	Malaga Ltr. 1.20, 5 Ltr. 5.75
Makrelen Ds. ca. 1 Pfd. Inh. 1.25	Bauern-Mettwurst ... Pfd. 1.18	Jg. Erbsen fein 1/2 Ds. 0.05	Orangeat Pfd. 0.95	Wermut Ltr. 1.20, 5 Ltr. 5.75
Jap. Krebs Ds. 2.25	Bauern-Leberwurst .. Pfd. 1.18	Brechspargel dünn .. 1/2 Ds. 1.25	Mandelsatz Pfd. 0.50	Alter Portwein Ltr. 1.80, 5 Ltr. 8.75
Cap. Langusten Ds. 2.25	Teewurst, grob, od. fein Pfd. 1.45	Brechspargel mittel. 1/2 Ds. 1.55	Pflaumen an Pfd. 0.28	Alt. Medoc Bordeaux mit Fl. 1.20
Fischmarinaden (Ltr. 1.75 1/2 Ltr. 0.48)	Filetwurst ... Pfd. 1.48	Stangenspargel 200' 1/2 Ds. 1.85	Kirschen getrocknet ... Pfd. 0.48	Montagne (Rotw) ... mit Fl. 0.85
Sardellen Pfd. 0.60	Schinkenspeck Pfd. 1.48	Aprikosen 1/2 Frucht .. 1/2 Ds. 0.98	Ringäpfel an Pfd. 0.50	29er Hambach. Golgen m. Fl. 1.10
Salzdillgurken .. 1 Ltr. -Ds. 0.88	Speck, fett Pfd. 0.78	Sauerkirschen m. St. 1/2 Ds. 1.00	Pfirsiche an Pfd. 0.60	29er Mettenheimer natur . Fl. 1.45
Senfgurken 2 PK.-Z. 0.80, 1 PK.-Z. 0.55	Nußschinken Pfd. 1.70	Sellerie i. Sch. 1/2 Ds. 0.55	Apfelgelee .. ca. 1 Pfd. Gl. 0.50	Liköre, verschied. Sorten m. Fl. 2.75
Würstchen 5 Paar-Ds. 0.88	Gek. Schinken 1/2 Pfd. 0.45	Reineclauden 1/2 Ds. 0.95	Himb., Erdbeergelee ca. 1 Pfd. Gl. 0.88	Weinbr., Spezial" 1 Ltr. m. Fl. 4.80
Ochsenfleisch i. eig. Saft Ds. 1.10	Dragee-Eier, bunt Pfd. 0.50	Birnen 1/2 Frucht 1/2 Ds. 1.05	Marzipan-Eier 5 Stck. 0.20	Alter Korn 1 Ltr. mit Fl. 3.75
Mayonnaise od. lit. Salat Pfd. 0.75	Dragee-Eier, gef Pfd. 0.60	Stachelbeeren 1/2 Ds. 0.80	Nuß-Pralln-Mischung Pfd. 1.00	Traubensau. Schloßblume m. St. Fl. 3.75
la Heringsalat m. May. Pfd. 0.75				Obstschau, Carte d'Or m. St. Fl. 1.00

FISCHE, RAUCHERWAR.

Kabeljau o. K. i. Gz ... Pfd. 0.14	Molkereibutter Pfd. 1.43
Seelachs o. K. i. Gz ... Pfd. 0.14	Tafelbutter Pfd. 1.52
Rotbars Pfd. 0.25	Bratenschmalz Pfd. 0.64
Kabeljaufilet an Pfd. 0.22	Edam. u. Holländ. 40% Pfd. 0.92
Grüne Heringe 3 Pfd. 0.40	Edam. u. Holländ. 20% Pfd. 0.66
Lebende Plötzen . an Pfd. 0.50	Feinster Butterkäse .. Pfd. 1.20
Fettbücklinge Pfd. 0.26	Vollf. Brikkäse Pfd. 0.84
Spotten ca. 1 Pfd.-Kst. 0.30	Tilsiterkäse, vollfett .. Pfd. 0.88
Räucheraal Pfd. 2.40	Harzer Käse Pfd.-Pak. 0.35
Stückenlachs Pfd. 1.60	Eier an 10 Stück 0.68

BUTTER UND KÄSE

Fst. Johannisbeerwein Ltr. 0.75 10 Ltr. 7.00	Wolgahühner on Pfd. 0.90
Fr. Mastsuppenhühner on Pfd. 1.02	Gänse, gefr., billigst
Stangenkäse 20% Pfd. 0.40	Alte Tafelbutter m. 1.62
Auszugmehl 4% Pfd.-Pkg. 1.10	

OBST UND GEMÜSE

Apfelsinen 3 Pfd. 0.72	Blutapfelsinen 3 Pfd. 0.85
Eß- u. Kochäpfel ... Pfd. 0.36	Williams-Birnen Pfd. 0.48
Zitronen Dtz. an 0.30	Rotkohl Pfd. 0.14
Weißkohl Pfd. 0.08	Rosenkohl Pfd. 0.20
Rhabarber .. ca. 2 Pfd.-Bd. 0.38	Maltessa-Kartoffeln 3 Pfd. 0.55

FRUHLINGSPFLANZUNG

Buschrosen 4 Stück 1.00	Gladiolen an 8 Stück 0.25
Blumen- u. Gemüsesamen 5 Btl. 0.25	Gras Tiergartenmischg. Pfd. 0.80
Dahlia-Neuhelmen .. Stück 0.50	Sommer-Hyazinthen 4 Stück 0.25
Amaryllus, virata ... Stück 1.75	Spargelpflanzen 2jähr. St. 0.10
Stauden an Stück 0.20	Maiblumen-Keime 8 Stück 0.25

LEICHTVERDERBLICHE WARE

ist vom Versand ausgeschlossen
Zusendung nur bei Bestellung
von Mk. 5.00 an
NEU: FLEISCH-VERSANDWAGEN

Mecklenburger Landbrot 2 1/2 Pfd. 40

KARSTADT-Lebensmittel

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT BAHNHOF



Darmstädter und Nationalbank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Bericht der persönlich haftenden Gesellschafter

Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands hat nach dem Kriege in dem Rhythmus ihrer konjunkturellen Bewegung wiederholt ein Bild gezeigt, das in auffälligem Gegensatz zu dem Ablauf der Konjunktur des Auslandes stand. Der starke Aufschwung in der Zeit von 1926 bis 1927 sowie der folgende frühzeitige Abstieg, der sich dann im Jahre 1929, namentlich in dessen erstem Teil, krisenartig fortsetzte, schien losgelöst zu sein von dem Verlauf der Wirtschaftskurve anderer Länder. Die Entwicklung im Beginn des Jahres 1930 erweckte in einer für Deutschland verheißungsvollen Art erneut den Eindruck einer Bestätigung der Gegenläufigkeit deutscher und internationaler Konjunktur.

Das Jahr 1930 schien berufen zu sein, Deutschland eine vorteilhafte Sonderstellung in dem Ablauf der gewaltigen Weltwirtschaftskrise zu geben. Denn diese Krise zeitigte für unser Land durch dessen geld- und kapitalmäßige Abhängigkeit und besondere Struktur als ein auf ausländischen Rohstoff angewiesenes weiterverarbeitendes Industrieland Symptome, die sich zwar noch nicht als durchgreifende, aber doch als unverkennbare und bedeutsame Entspannungen darstellten.

In seinem weiteren Verlauf hat jedoch das Jahr 1930 den Beweis dafür erbracht, in welchem Umfang die Wirkung aller brennend empfindenen Abhängigkeit übersteigert wird durch den überragenden Einfluß, den die Politik auf das wirtschaftliche Denken und Handeln, auf das sichere und richtige Funktionieren wirtschaftlicher Dispositionen ausübt. Alle Lösungen wirtschaftlicher Probleme aber, die diktiert werden von demagogischem Geist irrtümlicher Machtpolitik, erweisen sich früher oder später als verhängnisvoll für den anzustrebenden gleichmäßigen Gang der Entwicklung und enden zwar früher oder später mit der Erstarkung und der Aktivität der gegnerischen Kräfte, doch nicht ohne erbitterte, den organischen Fortschritt hemmende Kämpfe. Die Diktatur unseres Schicksals hat die Schar der Unzufriedenen unablässig angewachsen lassen, und nur der bewunderungswürdigen Ordnungsmacht und der Lebenswille unseres Volkes haben hieraus drohende Gefahren abgewendet.

Es wird in der Welt niemals ein kapitalistisches oder ein sozialistisches System in Reinkultur geben, und niemals werden wir uns zu Gesundheit und Fortschritt durch Anwendung eines starren Systems durchzusetzen vermögen. Viel zu sehr aber ist heute schon in die kapitalistische Ordnung die kollektivistisch orientierte Organisation, eine entschulte und verlichte, weil mit verstandener Demokratisierung zu Lasten des unternehmungsartigen und verantwortungsvollen Individuums eingedrungen. Die großen Probleme unserer Zeit werden sicherlich zu einem guten Teil nur durch die Zeit selbst wieder entwirrt werden können. Die Wirtschaftsführung muß aber überall da, wo verwaltungsmäßige Erledigung der Geschäfte nicht ausreicht, wieder auf die Grundlage der individualistischen Weltanschauung zurückgebracht werden, wenn sie die Verantwortung für eine Neuordnung übernehmen soll. Man darf nicht einen Kapitalismus schmähen, den man eines guten Teiles seiner Wesensart entkleidet hat und der dadurch mehr und mehr in fehlerhafte Tendenzen und Handlungen verstrickt wird.

Der Wert der kapitalistischen Ordnung in Deutschland sowohl wie in der Welt ist nicht allein in den vielhundertjährigen Errungenschaften und Erfahrungen nachgewiesen. Alle hinter uns liegenden, er ist gerade auch vor unseren Augen durch die Stärke der Leistungen, die dieses System in der Nachkriegsperiode vollbringen konnte, belegt. Deutschland hat nach der gewaltigen Katastrophe des Jahres 1918, wie nach der völligen Vernichtung der deutschen Währung im Jahre 1923, so jetzt zum dritten Male sein Wirtschaftsleben und damit sein nationales Dasein mit Erfolg und Energie zu verteidigen verstanden. Sowohl im Jahre 1929, gelegentlich der Verhandlungen des Young-Planes, wie im Jahre 1930 hat es niemals einen berechtigten Zweifel an der Währungsgrundlage unseres Landes gegeben. Deutschland hat den gesamten politischen und industriellen Umbau seines Landes in der kurzen Zeitspanne von nur 5 bis 6 Jahren in Angriff genommen und aussichtsreich in seinen Grundlagen gefestigt.

Man muß diese bekannten, aber meist zu wenig gewürdigten Tatsachen oft wiederholen, um die notwendige und berechtigte psychologische Wirkung auf unser Selbstbewußtsein zu erreichen und um den bedenklich erstarkten Minderwertigkeitskomplex im Volke hinter ein gesundes Souveränitätsgefühl zurückzudrängen. Die deutsche Wirtschaft sollte sich auf ihre Leistungen besinnen und daraus neue Kräfte zur Überwindung der Schwierigkeiten und zur Lösung der Probleme schöpfen. Sie hat bereits wesentliche Konsequenzen aus dem Fehlen der Vergangenheit und aus den Verlusten gezogen, die für durch Fehlleistung von Kapital entstanden sind, indem sie zahlreiche Betriebe aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet, sich also nicht an die Substanz geklammert, sondern dem Willen bekundet hat, mit Energie zu lebendiger und wohlstandschaffender Rentabilität zu streben. Sie sollte sich verbinden mit allen, die einen gesunden Anflug unseres Volksganges in zielbewußter organischer Entwicklung herbeiführen und sich vor allem geschlossenen hinter eine Staatsführung stellen, die den Weg, den sie gehen muß, erkannt hat und den Beweis erbracht hat, daß sie auch entschlossen ist, ihn zu gehen. Von ausschlaggebender Bedeutung für die Fruchtbarmachung dieses Entschlusses ist die Tatsache, daß die Erkenntnis der Irrtümer der Vergangenheit und der Not-

wendigkeit ihrer Abstellung schon in weite Kreise des Volkes, vor allem auch der Arbeitnehmerschaft eingedrungen ist. Von dieser wertvollen Grundlage ausgehend wird die Staatsführung ihre ersten Schritte zur Gesundung des Etats und zur Herbeiführung einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden Sozial- und Lohnpolitik fortsetzen können und müssen.

Neben den innerpolitischen Ursachen wirken auch die Erscheinungen, die zur Entstehung der Weltkrise geführt haben, unmittelbar auf Deutschland zurück. Dabei ist auch hier die Politik zum ausschlaggebenden Faktor geworden insofern, als die internationalen politischen Konstellationen nach wie vor die natürlichen Kraftzentren des wirtschaftlichen Kreislaufes, Kapital und Geld, in ihrer Freiheit behindern und den natürlichen Lauf des Kapitals von den Stätten des Ueberflusses zu den Stätten des Mangels häufig in entgegengesetztem Sinne beeinflussen.

Deutschland muß das Vertrauen des in- und ausländischen Kapitals wiedergewinnen. Das Ausland hat einen guten Ueberblick über unser wirtschaftliches Können und unsere wirtschaftliche Stärke und glaubt zuverlässlicher als viele Deutsche selbst an die Zukunft unseres Landes. Es hat auf Grund der Erfahrungen der Nachkriegszeit ein weitgehendes Verständnis für das Zeitmaß, dessen wir zu unserer Gesundung bedürfen. Wir werden Sorge zu tragen haben, daß die mangelhafte und ungleichmäßige Kapitalversorgung einer besseren Verteilung zu billigeren Bedingungen Platz macht. Die deutsche Wirtschaft kann in der gegenwärtigen Uebergangsperiode eine langandauernde Verzögerung der Investitionsmöglichkeit mit ihren uns jetzt zusehends bekanntgewordenen Folgen nicht vertragen.

Die Rentabilität unserer Wirtschaft wird nur erreicht werden können, wenn wir uns von einer Arbeitslosigkeit befreien, die über das konjunkturell bedingte Maß hinausgeht und zu einer Dauererscheinung zu werden droht. Diese Arbeitslosigkeit ist gewiß nicht allein, aber doch wesentlich auf eine künstliche Erhöhung der Löhne durch eine staatlich begünstigte monopolistische Lohnpolitik zurückzuführen, die einerseits zu einer übersteigerten Rationalisierung und Zusammenfassung von Betrieben und damit zur Freisetzung von Arbeitskräften geführt, andererseits einem Teil der Arbeitnehmer zu Lasten der übrigen einen zu starken Anteil an dem Sozialprodukt gesichert hat. Allen Kaufkrafttheorien zum Trotz kann die Entstehung einer gesunden Konjunktur nicht durch die Nachfrage nach Konsumgütern, sondern nur durch eine gesteigerte Nachfrage nach Produktivgütern angebahnt werden, die ihrerseits wieder den Bedarf nach menschlichen Arbeitskräften und damit folgerichtig einen volkswirtschaftlich berechtigten Konsum auslöst.

Je mehr wir in der theoretischen Durchforschung auf die Fehler im wirtschaftlichen Wiederaufbau der Nachkriegszeit kommen, um so mehr wächst die Erkenntnis, daß es sich nicht um ein Versagen der kapitalistischen Ordnung handelt, sondern daß sich diese Weltkrise zwar durch ihre Intensität von großen Krisen zurückziehender Epochen unterscheidet, daß sie aber im übrigen nach vieler Richtung hin deutliche Merkmale mit früheren Krisenentwicklungen gemeinsam hat und daß ihr Entstehen und ihr Ablauf in weitem Maße mit den bisher gemachten Erfahrungen übereinstimmen. Dabei müssen wir uns daran erinnern, daß wirtschaftliche Krisen häufig die Folge großer kriegerischer Verwicklungen gewesen sind und daß naturgemäß die krisenähnlichen Erscheinungen nach einem so gigantischen Ereignis wie dem Weltkrieg allein bereits infolge der gewaltigen Umwälzung der agrarischen und industriellen Produktion unvergleichlich größer sein müssen als diejenigen, die nach kriegerischen Epochen der Vergangenheit eingetreten sind. Darüber hinaus haben die aus der Innen- und Handelspolitik der Nationen hervorgehenden staatlichen Einwirkungen auf die Wirtschaft eine besonders scharfe Auswirkung der kritischen Vorgänge verschuldet. Der staatliche Protektionismus und die staatlichen Subventionen haben hemmend auf den Warenverkehr der Welt eingewirkt, und Valuationsmaßnahmen verschiedenster Art haben an vielen Rohstoffmärkten ein künstliches Preisniveau zeitigt, das in dem Augenblick zum Zusammenbruch gelangen mußte, wo ein natürlicher Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage wieder bestimmend für die Festsetzung des Preises wurde. Zu den vielfach von der Wirtschaft aus in einer falschen Einstellung zu den Gesetzen der kapitalistischen Ordnung unterstützten Maßnahmen kamen preishaltende Tendenzen hinzu, die aus der Notwendigkeit hervorgingen, die durch staatliche Eingriffe gezielte Rentabilität wiederherzustellen und die eine gewisse Starrheit in ein System hineinbrachten dessen Ueberlegenheit gerade auf einem natürlichen Warenanstande beruht.

Deutschland ist in erheblichem Maße an diesen weltwirtschaftlichen Problemen und deren Lösung interessiert, und es wird seine Politik darauf einstellen müssen, daß es noch für eine lange Reihe von Jahren auf Kapitalzuschüsse angewiesen ist, die es nur erhalten kann, wenn es ständig im Auge hat, dem Kapital die Sicherheit seiner Betätigung zu bieten. Deutschland kann durch die Eigenart seines volkswirtschaftlichen Aufbaues nicht daran denken, autarkische Zustände einzuführen, und dahnzielende Bestrebungen sind nur geeignet, uns von dem Weg abzudrängen, den wir versüßigerweise gehen müssen. Durch die Rentabilität unserer Wirtschaft, durch eine Selbstkostenbasis, die in Parallele mit den konkurrierenden Wirtschaftsländern läuft, ziehen wir genügend fremde Kapitalien an uns und gewinnen weiter an Boden auf

den Weltmärkten. Dadurch kommen wir zu einer Ordnung und Erstarung der inneren Verhältnisse, und nur von hier aus können wir die Welt zu der Ueberzeugung bringen, daß sie sich selbst nützt, wenn sie Störungen, die aus der falschen Einstellung zu Deutschland kommen, beseitigt.

Die hier im Zusammenhang mit der Behandlung einiger materieller und psychologischer Probleme nur strichweise angedeuteten großen Krisenstände des Jahres 1930 mußten mit allen ihren Folgen das deutsche Bankgewerbe in empfindlicher Weise treffen. Der Abzug der Kapitalien in den letzten Monaten des Jahres erforderte eine außerordentliche Bereitschaft, die nicht bewerkstelligt werden durfte durch umfangreiche Kreditrestriktionen oder durch einen zu scharfen Eingriff in die verschiedenen Teile der Wirtschaft. Die deutschen Kreditbanken waren ohnehin durch die vielen in Industrie, Handel und Gewerbe hervortretenden Zahlungseinstellungen und Zusammenbrüche von dieser Seite aus verlastet betroffen. Der ungewöhnlich starke Rückgang an den Börsen bewirkte erhebliche Sonderverluste auf dem Gebiete des Effekten- und Konsortialgeschäfts und verhinderte die Liquidation einer großen Anzahl laufender Transaktionen. Es ist nur natürlich, daß solche Zustände die Bankbilanzen fühlbar beeinflussen mußten, was auch bei unserem Institut in einem Rückgang der Dividende um 4 % und in einem Ausweis von 10 Millionen RM. für Abschreibungen auf Effekten- und Konsortialbestände seinen Ausdruck findet.

Wir waren im Jahre 1930 an einer Reihe größerer Transaktionen und Gemeinschaftsereignisse beteiligt. Besondere Erwähnung hierbei verdient die bedeutungsvolle Transaktion der Zusammenfassung einer Reihe von Hypothekenbank-Instituten zur Deutschen Zentralbodenkredit A.-G., die ihrerseits der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekenbanken beitrug. Wir wirkten ferner u. a. bei der Fusion der Schultheiß-Patzenhofer Bränerei A.-G. mit der Ostwerke A.-G. mit. In freundschaftlichem Zusammenwirken mit einer Reihe führender Auslandsbanken sowohl wie mit befreundeten Inlandsinstituten haben wir uns an der Gründung der Compagnie Centrale des Prêts Fonciers in Amsterdam beteiligt, deren Aufgabe es sein wird, ihr Interesse besonders dem europäischen Realcreditwesen zuzuwenden.

Zu den einzelnen Positionen der Bilanz und Gewinn- und Verlust-Rechnung bemerken wir folgendes:

Die Nostro Guthaben bei Banken und Bankfirmen bestanden zu rund 83,30 % (83 %) aus Auslandsguthaben. Die Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen haben eine Steigerung von rund 30 % erfahren. Die Positionen Reports und Lombards sind entsprechend der Börzenlage erheblich kleiner geworden und enthalten auch in diesem Jahre nur börsenmäßige, gegen Wertpapiere gedeckte Vorschüsse.

Von unseren Bürgschaften sind RM. 44 721 172,62 in deutscher Währung und RM. 38 962 817,71 in fremder Währung geleistet.

Das Konto Bankgebäude, das, wie bisher, unverändert weitergeführt ist, enthält 137 (136) eigene Grundstücke, von denen 103 (111) lediglich Bankzwecken und 34 (27) auch anderen Zwecken dienen.

Von der Gesamtsumme der Kreditoren in laufender Rechnung entfallen 30 % (34 %) auf ausländische Guthaben, wovon 25 % (27 %) in ausländischer und 5 % (7 %) in Markwährung unterhalten werden.

Die ausländischen, in fremder Valuta gebuchten Kreditoren sind durch eigene Devisenforderungen aus den ersten 5 Posten der Bilanz zu rund 65,70 % (63 1/2 %) gedeckt.

Nach erheblichen Abschreibungen und Rückstellungen ergibt sich laut Gewinn- und Verlust-Konto unter Einrechnung des Gewinnvortrages per 1929 im Betrage von

RM.	
3 119 172,17	
ein Bruttogewinn von	74 454 723,16
RM.	
53 101 918,13	
Nach Absetzung der Handlungsunkosten mit	3 216 782,26
der Steuern mit	10 000 000,—
Konto mit	10 000 000,—
Insgesamt	65 216 700,39
verbleibt ein Reingewinn von	8 166 022,77
dessen Verteilung wir wie folgt vorschlagen:	
8 % Dividende	4 800 000,—
Tantieme des Aufsichtsrats	240 000,—
Insgesamt:	5 040 000,—

so daß als Vortrag auf neue Rechnung RM. 3 126 022,77 verbleiben.

Berlin, im März 1931.

Die persönlich haftenden Gesellschafter
Dr. Behelm-Schwarzbeck, Bodenheimer, Goldschmidt, Dr. Roske, Dr. Straub.

Der letzte Großbank-Abschluß.

Commerz- und Privatbank 7 Proz. Dividende. — Der Druck der Sparkommissare.

Jetzt liegt auch der Jahresabschluß der Commerz- und Privatbank vor. Der Jahresbericht stellt an die Spitze der allgemeinen Ausführungen die Feststellung, daß die sogenannte Rationalisierung der Betriebe sich vielfach als Fehlschlag ausgewirkt habe...

Der Rückgang der Einnahmen um insgesamt 2,5 Millionen wird aber durch einen Rückgang der Ausgaben bei Handlungskosten und Steuern um 3,8 Millionen Mark übertrifft. Auch hier zeigt sich, daß die Großbanken ihre Dividendenkürzung in erster Linie zur Bildung von Reserven vorgenommen haben...

und bei den jetzigen Betriebsräte-Wahlen die Front der freien Gewerkschaften stärkten, die allein den Angestellten einen ausreichenden Schutz zu sichern vermögen?

Wirtschaft im Bankenspiegel.

Nach der gewohnten Dreimonatsspanne zum Jahresabschluß hat die Reichsbank wieder für Ende Februar die Monatsbilanzen der deutschen Kreditbanken veröffentlicht. Die Gegenüberstellung mit den Zahlen von Ende November zeigt, daß im ganzen in der abflutenden Wirtschaftstendenz, wie sie in der Ananspruchnahme von Bankkrediten zum Ausdruck kommt, sich bis Ende Februar nicht verändert hat...

Aus dem gleichen Grunde wird man die Zunahme der Wechselbestände gegenüber Ende November zu erklären haben, die bei den Großbanken (Erhöhung von 2453 auf 2497) und bei sämtlichen Kreditbanken (Steigerung von 2847 auf 3097 Mill.) festzustellen ist. Die Vorläufe auf kooperierende und schwimmende Waren sind mit 2066 gegen 2003 bei den Großbanken und mit 2330 gegen 2320 bei sämtlichen Kreditbanken seit Ende November fast unverändert geblieben...

Stergens getroffen sind, unangenehm ausfallen. In die Adresse des Herrn Hugenberg gerichtet ist der gleichfalls sehr deutliche Hinweis, daß durch die Reichstagsauflösung im Juli die Inangabe der Osthilfe und damit eine Gesundung der landwirtschaftlichen Kreditverhältnisse stark verzögert wurde.

Ferner tritt der Geschäftsbericht mit, daß die für Wollereizwecke bereitgestellten Kreditbeträge langsamer abgerufen worden sind als in früheren Jahren. Die Rentenbank-Kreditanstalt führt dafür mancherlei Gründe ins Feld...

Abflauende Vertrauenskrisis.

Stürmische Aufwärtsbewegung deutscher Auslandsanleihen.

Das Institut für Konjunkturforschung schreibt über Konjunktur und deutschen Kredit im Ausland in seinem letzten Wochenbericht folgendes: Die Rentenmärkte der Welt zeigen seit mehreren Wochen wieder festere Tendenz, nachdem gegen Ende 1930 die bereits begonnene Kurssteigerung durch die allgemeine Vertrauenskrisis unterbrochen worden war.

Die jüngste Belebung an den Rentenmärkten der Welt darf wohl mit dem im letzten Wochenbericht besprochenen Abflauen der Baistendenz an wichtigen Warenmärkten in eine Linie gestellt werden. Auch wäre es verfrüht, eine plötzlich einsetzende Belebung der Weltwirtschaft zu erwarten; jedoch scheinen sich die Widerstände zu mehren, die sich einer weiteren Abwärtsbewegung entgegenstellen.

Die Kurse der deutschen Auslandsanleihen sind seit Jahresbeginn wesentlich stärker gestiegen als die entsprechenden Kurse einheimischer Werte an den einzelnen Auslandsbörsen, vor allem aber wesentlich stärker als die Kurse der festverzinslichen Papiere in Deutschland. Diese stürmischen Kursbesserungen der deutschen Auslandsanleihen sind die Reaktion auf den durch die Vertrauenskrisis im Herbst 1930 ausgelösten außerordentlichen Kurssturz.

Immerhin scheint der Höhepunkt der Vertrauenskrisis — wenn nicht neue unvorhergesehene Schwierigkeiten auftreten — überwunden zu sein.

Amerika für deutsche Anleihen günstig.

Die in der letzten Zeit in Deutschland mehrfach verbreitete Behauptung, daß das amerikanische Publikum eine Abneigung gegen den Erwerb deutscher Wertpapiere habe, ist in dieser Form entschieden irreführend. Es soll nicht bestritten werden, daß sich in dieser Hinsicht in den letzten Monaten des vergangenen Jahres eine gewisse Abneigung bemerkbar gemacht hätte.

Optimismus bei Stock-Spiralbohrer.

Die A Stock u. Co. Spiralbohrer-, Werkzeug- und Maschinenfabrik A. G. in Berlin-Marienthal hat, wie wir bereits berichteten, für 1929/30 wieder die gleich hohe Dividende von 7 Proz. wie in den vorhergehenden Jahren, zahlen können.

Auf der Generalversammlung der Gesellschaft zeigten die Ausführungen des leitenden Direktors, daß die Entwicklung der Entwicklung im laufenden Jahr optimistisch entgegensteht. So hat die Lagervermehrung bei den Händlern und Verbrauchern jetzt bereits zu einer gewissen Belebung auf den Werkzeugmarkt geführt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Oesterreich ist in der ersten Märzhälfte um rund 7200 auf 328 800 gesunken.

Engländer elektrifizieren Ungarns Eisenbahnen. Die ungarische Regierung hat ihre Zustimmung zur Umstellung der wichtigsten Strecken der Staatsbahn (Budapest—Wien) auf elektrischen Betrieb erteilt.

Eine neue Elektrofokonzentration.

Was ist mit Bergmann? / Wollen AEG. und Siemens Bergmann angliedern?

Die von der Börse ausgehenden Gerüchte, daß die AEG. für einige Millionen Mark Bergmann-Aktien zu einem außergewöhnlich hohen Kurs aufgekauft habe, sind als nicht den Tatsachen entsprechend von der Verwaltung der AEG. dementiert worden; zweifellos gehen aber hinter den stillen Verschiebungen vor sich.

Die Bergmann-Elektrizitäts-Werke sind das drittgrößte elektrotechnische Unternehmen Deutschlands; etwas jünger als Siemens und AEG., hat sich die Bergmann-Gesellschaft im letzten Jahrzehnt des vorigen und im ersten Jahrzehnt des jetzigen Jahrhunderts rasch entwickelt, sogar zu rasch, bis sie im Jahre 1912 mit Hilfe der Deutschen Bank und der Siemens-Schuckert-Werke saniert werden mußte.

Infolge dieses eigenartigen Zustandes blieb Bergmann, obwohl die Aktienmajorität seit Jahr und Tag bei den beiden Großkonzernen liegt, eine selbständige Firma. Als eine Folge dieser Kontrollstellung kann man es aber ansehen, daß Bergmann in den letzten Jahren nur unwesentliche Interessenerweiterungen durchgeführt hat.

Wohl aber hat sich von Jahr zu Jahr der Umfang der Bergmann-Werke vergrößert; er stieg von 74,2 Millionen Mark 1926 nach und nach auf 120 Millionen Mark 1929. Das Jahr 1930 brachte einen Rückschlag auf etwa 80 Millionen Mark, d. h. um etwa 35 Proz. Bekanntlich haben AEG. und Siemens-Schuckert in ihren letzten Geschäftsberichten für das Geschäftsjahr 1929/30 nur über Umsatzzunahmen um etwa 10 Proz. berichtet.

Die „Frankfurter Zeitung“ weiß zu berichten, daß auf der kommenden Generalversammlung von Bergmann der Siemens-Konzern und die AEG. selbst als Aktionäre in Erscheinung treten wollen, während bisher ihre Interessen nur indirekt, nämlich durch die Großbanken, wahrgenommen worden waren.

Die wirkliche Bedeutung des Vorgangs liegt jedoch tiefer. Er ist ein weiteres Glied der Kette von Zusammenwürfen, die das vergangene Jahr sowohl auf stark- als auf schwachstromtechnischem Gebiet gebracht hat, so insbesondere die Angliederung

des Sachwertes und der Böge-Elektrizitäts-A. G. an die AEG. und die Zusammenfassung einer Reihe bedeutender Schwachstrom-Unternehmungen unter Führung der amerikanischen International Telephone and Telegraph Corporation (Gründung der Standard Elektrizitäts-Gesellschaft). Sollten jetzt die beiden Großkonzerne Siemens und AEG. beschließen haben, der bisherigen Selbständigkeit der Bergmann-Werke ein Ende zu bereiten, so stehen für den weiteren Gang der Dinge zwei Wege offen: entweder jeder von beiden verfolgt dabei die Absicht, Bergmann-Aktienpakete zu erwerben und die Gesellschaft seinem Nachbereich einzuverleiben — eine Fortführung des bis jetzt schon heftigen Konkurrenzkampfes mit verschärften Mitteln — oder beide beabsichtigen wirklich, gemeinsam zu arbeiten, wie sie ja schon auf Spezialgebieten (Glühlampen, Signalapparate, Lauflichter, Gaswerke, Telefontaschengesellschaft) gemeinsame Interessengebiete haben.

Nazis schädigen Agrarkredit.

Feststellungen der Rentenbank-Kreditanstalt.

Nach der Preußenkassa veröffentlicht jetzt die zweite große Agrarbank, die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt, ihren Abschluß für 1930. Die Einnahmen aus Zinsen usw. stellen sich im Berichtsjahr auf 62,55 gegen 73,29 Millionen Mark im Vorjahr. Hiervon gehen für eigene Zinszahlungen auf die genommenen Anleihen 43,5 gegen 52,6 Millionen Mark im Vorjahr ab, ferner fast unveränderte Handlungskosten von 1,95 Millionen Mark.

Welchen immensen Schaden das landwirtschaftliche Kreditwesen durch die Septemberwahlen erlitten hat, zeigt der Geschäftsbericht der landwirtschaftlichen Zentralbank mit aller Schärfe. So konnte das Institut die von ihm vorgeschriebenen Höchstzinsätze für die Landwirtschaft im Zusammenhang mit der Senkung des Reichsbankdiskonts (von 7 bis auf 4 Proz.) von 9 1/2 Proz. im Januar bis auf 6 1/2 Proz. im Sommer abbauen, mußte sie jedoch im Oktober infolge der katastrophalen politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Reichstagswahlen wieder auf 7 1/2 Proz. heraufsetzen.

